

DISZIPLIN!



Interdisziplinäre Inseln im universitären Ozean

Es gibt Dinge, die mischt man gerne: süss und sauer, Konfitüre und Käse, Volkswirtschaft und Ethnologie... Moment mal! Volkswirtschaft und Ethnologie? Aber ja doch. Das heisst dann Interdisziplinarität – und schmeckt vielen gut.

Interdisziplinarität ist einer dieser Begriffe, bei denen man ohne langes Nachdenken weiss: Das muss ich gut finden. Das absolute Gegenteil des interdisziplinär Gebildeten ist der Fachidiot. Nur wenige wollen zu einem solchen werden.

Interdisziplinarität klingt ausserdem gut in Kombination mit anderen Begriffen wie Flexibilität oder vernetztes Denken. All dies ist derzeit gefragt: Die Interdisziplinarität scheint kaum Feinde zu haben.

Im Uni-Leitbild etwa ist Interdisziplinarität als wichtiges Ziel vertreten: «Der Grenzüberschreitung beziehungsweise der wissenschaftlichen Vernetzung angesichts einer zunehmenden Auflösung disziplinärer Grenzen dienen insbesondere fächerübergreifende Studienanteile und Studiengänge. Ihnen misst die Universität Bern hohe Bedeutung bei; sie ermöglicht und fördert sie», ist dort zu lesen.

Versucht man aber, Interdisziplinarität zu definieren, kommt plötzlich Ratlosigkeit auf. Denn es ist gar nicht so leicht, eine Definition zu finden, auf die sich alle einigen könnten. Für Dr. Thomas Hammer, Dozent an der Interfakultären Koordinationsstelle für Ökologie (IKAÖ), ist eine Untersuchung nur dann interdisziplinär, wenn schon die Fragestellung und die Methodenwahl von mehreren Disziplinen gemeinsam erarbeitet werden. Oft werde etwas als interdisziplinär bezeichnet, wenn eigentlich «multidisziplinär» der passendere Begriff wäre. Im letzteren Fall wird ein Problem aus der Sicht verschiedener Disziplinen angegangen, ohne dass diese wirklich verknüpft werden. «Aber

natürlich müssen nicht alle Interdisziplinarität so definieren, wie wir an der IKAÖ das tun», sagt Hammer. Erkenntnis aus dem Versuch der Annäherung an die Interdisziplinarität über die Begriffsdefinition: Ganz klar und eindeutig ist die Sache noch nicht.

Es gibt mehr als VWL...

Also stürzen wir uns lieber direkt in die gelebte Interdisziplinarität: Konkrete Erfahrung mit Interdisziplinarität haben die Ökologiestudierenden Barbara Küttel, Beni Stocker, Philippe Sulger und Iris Staubesand. Zusammen mit zwei weiteren Gruppenmitgliedern stecken sie zurzeit in der Endphase ihrer interdisziplinären Projektarbeit, die einen wichtigen Teil des Ökologiestudiums darstellt. Volkswirtschaft, Soziologie, Geographie – in der Projektgruppe sind VertreterInnen unterschiedlicher Disziplinen zusammengewürfelt. Gemeinsam untersuchen die Gruppenmitglieder die Auswirkungen der Zentrumsumgestaltung in Köniz. Sie wollen herausfinden, ob sich durch die Umgestaltung dort die Aufenthaltsqualität verbessert hat. Die Arbeit hat also einen direkten Praxisbezug, die Gemeinde Köniz kann die Ergebnisse der Gruppe verwenden. Kann sich der Volkswirt in der Gruppe problemlos mit dem Geographen verständigen? «Wir haben noch keine so extreme Wissenschaftlersprache, dass wir uns nicht mehr gegenseitig verstehen würden», sagt Beni Stocker, der Geographie studiert. Allerdings sei die «Herkunft» der einzelnen Gruppenmitglieder recht deutlich zu spüren, ist man sich ei-

nig – die eigene Disziplin prägt sich wahrscheinlich doch oft stärker ins Gehirn ein, als man es sich normalerweise bewusst ist. «Durch die Zusammenarbeit mit den anderen wird man gezwungen, neu zu denken», sagt der Volkswirtschaftsstudent Philippe Sulger. Er habe durch die Projektarbeit deutlicher als zuvor «gemerkt, dass es nicht nur VWL gibt». Die verschiedenen Kenntnisse der Gruppenmitglieder seien sehr nützlich gewesen, sagt Barbara Küttel: «Jeder und jede konnte etwas einbringen.» Aus dem unterschiedlichen Vorwissen ergab sich ein Methodenmix aus Beobachtung, Umfragen und so weiter. Die Ökologiestudierenden sind überzeugt von der Interdisziplinarität. «Sie muss unbedingt erhalten bleiben», sagt Iris Staubesand. «Schliesslich definiert sich die Allgemeine Ökologie über die Interdisziplinarität», fügt Philippe Sulger an.

Ökologie nur noch auf Masterebene

Tatsächlich gibt es zurzeit unter den Studierenden der Allgemeinen Ökologie Befürchtungen, dass der interdisziplinäre Studiengang Allgemeine Ökologie gefährdet sein könnte. Die Fachschaft Ökologie ISAÖ wurde im Frühling aus diesem Grund wiederbelebt. Hauptanlass der Sorge ist, dass der IKAÖ derzeit die Mittel fehlen, um ein Nebenfach auf Bachelorebene anzubieten. Im Herbst startet das neue Masterebenfach, ob es irgendwann doch noch ein Angebot auf der Bachelorstufe geben wird, ist angesichts der knappen finanziellen Mittel unklar. Die Fachschaft Ökologie hat zu dieser Problematik ein Positionspapier verfasst, in der sie von der Gefahr eines «schleichenden Todes» der IKAÖ spricht. Grund: Die meisten Studierenden würden auf der Masterstufe ihr bisheriges Nebenfach weiterführen, befürchtet die Fachschaft. Die Allgemeine Ökologie habe deshalb als blosses Master-Ne-





Michael Feller

Liebe Leserin, lieber Leser

Disziplin klingt militärisch, stimmt. Was diese **unikum**-Ausgabe angeht: Die hat nichts mit teuren grünen Anzügen am Sommerhut, soviel sei zur Beruhigung gesagt. Von der Disziplin ausgehend, haben wir uns gefragt, wo die Ausbruchstellen sind. Die Interdisziplinarität an der Universität scheint eine solche zu sein, ist aber noch wenig verbreitet. Wo die Ansätze sind, hat Sabine Hohl recherchiert. Wenn wir schon beim türmen sind: Immunologie-Professor Beda M. Stadler ist ein Ausbrecherkönig, wenn's darum geht, den Elfenbeinturm zu verlassen. Im Interview erzählt er – der auf den ersten Blick Endo Anaconda ähnlich sieht – wie er auch ausserhalb der Uni auf sich aufmerksam macht: Er schwimmt gegen den Strom von homöopathischen Wässerchen, Biogemüse und Gentechnoratoren.

Zurück zur Disziplin. Die braucht es im Studium, keine Frage. Aber ist es nötig, eine Präsenzkontrolle einzuführen, wie es im Institut für Englische Sprachen der Fall ist? Markus Williner wittert in seinem Artikel Bevormundung (Seite 12). Echli däre grüne Aare nah. Nicht mit Endo, aber mit Andi Heise, der euch auf Seite 8 Berns Plätze mit Wassersicht präsentiert. Nach überstandenen Prüfungsstress bei gewissenhaftem Dauerlernen sei es einem nicht vergönnt, dort den Sinn der Disziplin für eine Weile ganz zu vergessen.

EDITORIAL	SEITE	3
INTERDISZIPLINÄRE INSELN IM UNIVERSITÄREN OZEAN	SEITE	2-3
VERGISSMEINNICHT	SEITE	5
VOM ELFENBEINTURM ZUM FORUM VON DÄNIKENS	SEITE	6-7
DIE TEMPEL DES AAREKULTS	SEITE	8
IN TUCHFÜHLUNG MIT DEM BANN/HEXAMESTER	SEITE	9
RÄTSEL/PAPARAZZO/BUGENO	SEITE	11
STUDIUM, SCHWÄNZEN UND SONNENSCHNEIN	SEITE	12
UNISPORT/NACHGEFRAGT	SEITE	13
SUB-SEITEN	SEITE	14-15
SR-WAHLEN	SEITE	16
STUDENTINNENRAT	SEITE	17
PINNWAND	SEITE	18
FÜTTERE NICHT DEN ROBOTER		
IN DIR	SEITE	19
UNORDNUNG IN DEN KÖPFEN	SEITE	20
CD-TIPPS	SEITE	21
VERANSTALTUNGSTIPPS	SEITE	22
SERVICE-TEIL	SEITE	23

benfach einen geringen Stellenwert. Dr. Thomas Hammer sieht im Gegensatz dazu einen Vorteil darin, dass das Ökologiestudium auf der Masterebene neu begonnen werden kann. «Dass der Wechsel auf Allgemeine Ökologie nach dem Bachelorabschluss möglich ist, ist unsere Chance», sagt er – es gebe nur wenige Nebenfächer, in die man zu diesem Zeitpunkt noch neu einsteigen könne. Ausserdem sei der Masterstudiengang «supergut». Allerdings ist auch Hammer klar der Ansicht, «dass die IKAÖ für einen Bachelorstudiengang kämpfen muss». Grund dafür ist unter anderem eine weitere Problematik im Zusammenhang mit dem Masterangebot: Es ist für Studierende einiger Fächer nicht zugänglich. Insbesondere die Naturwissenschaften sind von diesem Problem betroffen. «Nicht überall ist ein Nebenfach in der Höhe von 30 ECTS möglich», sagt Hammer. Damit wären etliche Studierende de facto von der Allgemeinen Ökologie ausgeschlossen. Dass der Zugang zur Allgemeinen Ökologie auch in Zukunft für Studierende aller Fakultäten offen ist, ist denn auch eine der Hauptforderungen der Fachschaft Ökologie. Im Herbst will sie eine Petition zu diesem Thema starten.

Neu: «Religious Studies»

Szenenwechsel an einen ganz anderen Teil der Uni: Besuch bei den TheologInnen. Hier scheint die interdisziplinäre Welt noch in Ordnung zu sein. Das Theologiestudium soll gar noch eine echte universelle Ausbildung bieten. «Leider ist wenig bekannt, dass die Theologie von Grund auf ein äusserst interdisziplinäres Fach ist», sagt der Professor für Neues Testament und Bologna-Verantwortlicher der Fakultät, Matthias Konradt. Geschichte, Sprachen, Philosophie und sozialwissenschaftlich orientierte Ansätze – all das stecke im Theologiestudium schon grundsätzlich drin.

«Wir wollen keine Leute produzieren, die nur von der Bibel Ahnung haben, aber nicht von der Philosophie», erklärt Konradt. Sowohl in der Bachelor- als auch in der Masterphase müssen die Studierenden ausserdem je mindestens ein interdisziplinäres Angebot besuchen, in dem die verschiedenen Fachdisziplinen zusammenarbeiten – zum Beispiel ein Seminar über Neues Testament und Ethik.

Damit ist aber immer noch nicht genug der Interdisziplinarität an der Theologischen Fakultät: Im Herbst startet der neue Studiengang «Interreligiöse Studien» (oder englisch «Religious Studies»), der in Kooperation mit dem Institut für Islamwissenschaft an der philosophisch-historischen Fakultät und dem interakultären Institut für Religionswissenschaft angeboten wird. Das Studium, das auf Bachelor- und Masterebene existiert, ist eine Kombination von Theologie, Religionswissenschaft und Islamwissenschaften – eine Mischung, die durchaus im Trend liegen könnte: «Religion spielt zurzeit wieder eine wichtige Rolle», sagt Konradt. Die zukünftigen StudentInnen der «Religious Studies» sollen sich unter anderem mit der hochaktuellen Frage «Wie können Angehörige verschiedener Religionen miteinander reden?» beschäftigen.

WISO: Breites Einführungsstudium

Wieder ein Szenenwechsel, diesmal mit einem kleinen Ratespiel. Frage: Wo kommt es vor, dass angehende SoziologInnen und PolitologInnen von Hand (und oft schwitzend) einen sogenannten «Simplex» berechnen, eine betriebswirtschaftliche Methode zur Festlegung von optimalen Produktionsmengen? Antwort: Im Einführungsstudium an der WISO-Fakultät. Dieses ist sehr breit angelegt: Soziologen, Politologinnen, Betriebswirte und Volkswirtinnen stu-

dieren ein Jahr lang gemeinsam. Auf dem Programm stehen neben Wirtschaft, Soziologie und Politologie auch Recht, Mathematik und Statistik. Die Studierenden bekommen so einen Einblick in verschiedene Fachgebiete. Das Einführungsstudium ist relativ wirtschaftslastig – wie kommen die SoziologInnen und PolitologInnen damit zurecht, dass sie sich zu Beginn ihres Studiums erst mal auf eine andere als die von ihnen gewählte Disziplin einlassen müssen?

Die Fachschaft Politologie ist grundsätzlich mit dem Einführungsstudium zufrieden, obwohl der Schwerpunkt klar auf Volks- und Betriebswirtschaft liegt. Grund: Die Wirtschaftslastigkeit ist nicht nur eine Last, sondern gibt dem Politologiestudium auch ein Profil, das sich von dem der Studiengänge an anderen Unis abhebt. Weil Politik und Wirtschaft in der Realität miteinander verknüpft sind, seien interdisziplinäre Ansätze sinnvoll, ist der Fachschaftsvorstand überzeugt. «Ein reines Phil.-hist.-Studium würde uns wenig bringen», sagt Fachschaftspräsident Andreas Strub.

Die Fachschaft Politologie weist aber auch auf ein Problem hin, das in den nächsten Jahren wohl noch manchem Studierenden Kopfzerbrechen bereiten wird: Wichtig sei für die Erhaltung und Förderung der Interdisziplinarität vor allem, dass es eine echte Kompatibilität zwischen den verschiedenen Fakultäten gebe. Wer rechnet für was wie viel an? Gibt es überall Master- und Bachelornebenfächer und in welchem Umfang? – solche Fragen müssten geklärt werden.

Wie das Beispiel Allgemeine Ökologie zeigt, fällt die Antwort nicht immer zu Gunsten der Interdisziplinarität aus.

SABINE HOHL

SABINE_HOHL@STUDENTS.UNIBE.CH

ILLUSTRATION TITELSEITE: NELLY JAGGI

When it's too far to go alone, **the team** will take you there.

The only question remains, how far do you want to go? Because in the team you'll join, you'll find a blend of experience and knowledge to help you overcome the challenges you'll face. With the care and support you need, too. What we want from you is bright ideas, determination, and the ability to work with other people. Because it's amazing the distance we can cover together.

Take charge of your career. Now.

careers@ch.ey.com

www.ey.com/ch/careers

 **ERNST & YOUNG**
Quality In Everything We Do

Vergissmeinnicht

Lernen ist unliebsam, keine Frage. Doch das grafische Manifest «Vergissmeinnicht» der Grafik-Designerin Annik Troxler will es anders. Es verspricht die Versöhnung mit dem Unliebsamen. Ein Plädoyer für eine spielerische Entfaltung der Gedächtnispotenziale.

Das Problem ist ein altbekanntes. Immer wieder ergeben sich Lebenslagen, in denen das Memorisieren von Dingen unumgänglich ist. Vornehmlich im Studium. Es gibt zwar die Randerscheinung jener unerschrockenen Studierenden, die sich im festen Glauben wähnen, dass jegliche Information hergeleitet werden kann, bringt man nur die nötige Kombinationsgabe mit. Das stimmt zwar nicht – wie bitte soll man herleiten wie viele Chromosomen ein Mensch aufweist oder wann Schubert geboren wurde? –, doch der wahre Beweggrund für derlei Überzeugungsskapaden ist nicht weit: Lernen ist anstrengend und das Vergessen ist gewiss.

Gerechtigkeit des Gedächtnisses

Diese verdriessliche Lage hat auch die Grafik-Designerin Annik Troxler erkannt. Sie hat über Bücher gebrütet und festgestellt, dass all die gut gemeinten Memorisierungsratschläge vor allem eines leisten: Sie peinigen die vom Einprägen Genötigten in ihrer Mühsal noch weiter; die komplexen Techniken sind selber allzu memorisierungslastig. Zwar ansehnlich von ihnen inspiriert, hat sie die Theorien über den Haufen geworfen und sich frei ihrer Intuition hingegeben. Entstanden sind fünf Methoden und deren visuelle Umsetzung: ein schönes Buch, verschiedentlich mit Preisen ausgezeichnet, reich illustriert unter anderem mit zehn Postern, einer Einkaufsliste und einer Audio-CD. Das Erzeugnis ist nicht nur hübsch, es ist ein Manifest gegen das Vergessen, und mehr noch die liebevolle Zuwendung zum Gehirn und dessen Aufnahmevorlieben. Mit dem Gehirn ist es nämlich so eine Sache. Es teilt sich in eine rechte Hirnhälfte, die kreative, und in eine linke, die logische, welche sich beide wiederum in weitere Gehirnkompartmente mit spezifischen Zuständigkeiten gliedern. Was nun geschehen muss, um die Aufnahmefähigkeit und damit die Gedächtnisleistung zu maximieren, ist eine Art Kurzschluss zwischen den verschiedenen Gehirnabteilungen. Dies erlaubt einen ungehinderten und regen Informationsfluss. Das mechanische Ein-

verleiben eines Skriptinhaltes oder das Runterrattern eines geschriebenen Referattextes ist dem Gehirn nicht gerade bekömmlich, da es auf die Aktivität nur einer Gehirnregion zählt. Und so entsprechen derlei Lernmethoden in keiner Weise dem Fähigkeit unseres Geistes.

Multidimensionale Geisteslandschaft

Der Fähigkeit unseres Geistes soll also gefördert werden. Nehmen wir das Bei-



Gedächtnissystem für Handtasche: Schlüssel, Portemonnaie, Fahrscheine, Pass, Natel, Ausweise, Reisehilfen, Schreibzeug
ILLUSTRATION: ANNIK TROXLER

spiel einkaufen. Was für die einen eine leidige Alltags erledigung und für die anderen eine willkommene Abwechslung, ist eine nunmehr komplexe Angelegenheit: Im dreidimensionalen Raum müssen Gegenstände zusammengesucht werden, ohne aber – oh weh! – etwas auszulassen. Annik Troxler hält dafür den passenden Kniff bereit, der dieser einkaufsspezifischen Besonderheit nachkommt. Es ist eine typografische Karte, auf welcher die Lebensmittel und Gegenstände in der örtlichen Anordnung geschrieben stehen und der oder die Einkaufende einzig die unabhängige Ware mit einem Leuchtstift hervor-

zuheben braucht. Womit beim Schreiben des Einkaufszettels schon fast vollbracht ist, wofür der Zettel eigentlich hätte hinhalten sollen; das Einprägen des Einzuprägenden. Und so soll es sich auch beim Lernen verhalten, Analogien dürfen eigenhändig gemacht werden.

Radiales Denken ist ein Grundvorgang unseres Gehirns. Es bezeichnet die Denkvorgänge, die, von einem Mittelpunkt ausgehend, Verbindungen und Assoziationen von Bekanntem und Verwandtem erstellen. Daher gehört die wichtigste Sache in die Mitte, alles weitere wird instinktiv rundherum platziert. Es entstehen prächtige Gebilde: gross, farbig, bildhaft, das Schlaraffenland unseres Gedächtnisses.

Sinnliches Lernen

Alle Information im Aufnahmeprozess entspringt den Sinnen. Und der Mensch hat deren fünf. Warum also sich auf den einen beschränken? Annik Troxler rät: Die bildhafte Vorstellung ist eine der effektivsten Methoden, um das Gedächtnis zu trainieren. Nicht eine schemenhafte Vorstellung soll generiert werden. Nein, das einzuprägende Ding soll mit allen Sinnen erfasst werden und in aller Deutlichkeit und in vollendeter Lebendigkeit vor dem inneren Auge erscheinen. Insoweit ist kein Lerninhalt tot. Das Wissen um Friedrich I. als römischer

König und Kaiser von 1155 bis 1190 wird es schwer haben anzukommen gegen die Vorstellung einer herausragenden Kaiserpersönlichkeit von unbändigem Naturell, die seines roten Bartes wegen «Barbarossa» genannt wurde. Und der Buttersäure tut recht, wer sie nicht auf die Summenformel $C_4H_8O_2$ reduziert, schliesslich verbirgt sich dahinter eine entwaffnende Geruchserfahrung.

Aus meiner Trickkiste: Inhalte emotional einfärben und in Beziehung setzen. Das funktioniert hervorragend, wohl aber nur bei wirklich einprägungswerten Dingen. Methode Annik: Namen auf CD aufnehmen und sich hernach übers Ohr einflössen lassen. Das Uneinprägsame wird einprägsam, und manch einer darf sich siegesicher wissen, wenn er oder sie die Akustik zu Hilfe nimmt. Der Mediziner: furunculus / hordeolum / thyroideus / ipsilateralis / xiphoides – das klingt und fidelt im Ohr, dass es eine wahre Freude ist! Lernen ist wie Schoggi-glacéessen.

MARTINA FRITSCHY
TYNA@STUDENTS.UNIBE.CH

KONTEXT

Die Grafik-Designerin Annik Troxler erblickte 1979 in Wolhusen das Licht der Welt. Später bildete sie sich an der école cantonale d'art de Lausanne ECAL aus zur Grafik-Designerin. Lebt und arbeitet heute in Berlin. Die Diplomarbeit «Vergissmeinnicht» wurde für den Lucky Strike Design Award 2004 nominiert, gewann unter anderem beim Eidgenössischen Wettbeberb für Design 2005 und erhielt den Silver Award beim Output'08.

Vom Elfenbeinturm zum Forum v

Was ist die Universität dem Volk schuldig? Beda M. Stadler verlässt den Elfenbeinturm so gerne wie vielleicht kein zweiter Dozent der Uni B. Reizthemen schwimmt er meistens gegen den Strom.

Beda M. Stadler ist Direktor des Instituts für Immunologie an der Universität Bern. Neben seiner Tätigkeit in Lehre und Forschung versucht er auch, die Naturwissenschaft den Laien etwas näher zu bringen und kennt dabei keine Berührungängste. Im Jahr 2001 hat er ein Kochbuch geschrieben, um die Gentechnologie den Leuten verständlicher zu machen. Im November wird er zum zweiten Mal am Mystery Forum teilnehmen, an einer Vortragsreihe, die im Mystery Park Erich von Dänikens stattfindet. Zudem ist Stadler Gastkolumnist bei der Berner Zeitung (BZ) und schreibt dort über drei Themen, die ihn in Rage bringen können: Biogemüse, Homöopathie und Gentechnik. Er wittert Etikettenschwindel und Religiosität. Demnächst wird er auch in der NZZ am Sonntag zu lesen sein.

Herr Stadler, wie kamen Sie darauf, am letztjährigen Mystery Forum teilzunehmen?

Nach einem Vortrag vor dem Berner Schriftstellerverein traf ich Erich von Däniken zum Nachtessen. Ich erlebte ihn als Original: Ein Mensch, der frisch von der Leber Fragen stellt. Ich habe zu meinem Erstaunen festgestellt, dass er kein Missionar ist. Später hat er mich fürs Mystery Forum angefragt. Meine erste Reaktion war: Geht's eigentlich noch? Allerdings: Ich habe auch schon bei der erweiterten SVP-Geschäftsleitung Vorträge gehalten, wieso nicht auch im Mystery-Park? Ich habe über die Evolution gesprochen, ein Lieblingsthema von mir.

Wie ist dieses Forum bezüglich ReferentInnen zusammengesetzt?

Es ist eine ganz gemischte Crew. Es gibt Leute, die von Däniken verehren. Die sind ihm selbst äusserst peinlich. Es hat auch eine Gruppe von Spinern und Fantasten, und es hat eine Gruppe, die Argumente hat.

Besteht nicht die Gefahr einen Ruf als Wissenschaftler zu verlieren, wenn Sie sich unter Kornkreis-TheoretikerInnen mischen?

Das habe ich mir lange überlegt. Wenn man in der Öffentlichkeit als Universitätsangehöriger eine nicht besonders gekünstelte Sprache spricht, werfen einem Kollegen vor, man sei unseriös. Wenn man davor Angst hat, wird man nie kommunizieren können, oder vielleicht höchstens so wie einst Bundesrat Furgler, den niemand verstanden hat, von dem man aber den Eindruck hatte, er sei intelligent. Wenn wir uns hinter unserem Jargon verstecken, wecken wir Misstrauen. Die Angst ist aber weit verbreitet unter den Dozierenden.

Wegen der KollegInnenschelte?

Viele verstehen ihren Job so, dass sie nur ihre Arbeit machen, sich von Land zu Land chauffieren lassen und von Vier- zu Fünfsternehotels tingeln und Wissenschaftstourismus machen. Profane Probleme sind ihnen egal. Man interessiert sich für die globalen wissenschaftlichen Probleme, die Niederungen der Schweiz interessieren nicht mehr.

Haben die Wissenschaftler Ihrer Meinung nach eine Verpflichtung gegenüber dem Volk?

Wer hat schon einen so faszinierenden Job wie wir, die wir im Prinzip keinen Chef haben? Wo hat man denn schon diese totale Meinungs- und Redefreiheit? Wenn uns die SteuerzahlerInnen einen so guten Job ermöglichen, sind wir doch verpflichtet, etwas zurückzugeben.

Wieso machen es denn so wenige? ProfessorInnen sprechen teils so, dass nicht einmal ihre Studierenden sie wirklich verstehen. Schwer vorstellbar, dass die von Laien verstanden würden.

Wenn Leute nicht bereit sind, sich so auszudrücken, dass sie auch verstanden werden, haben sie es wohl selbst nicht verstanden. Sich zu exponieren braucht aber auch Mut und eine dicke Haut. Ich erhalte manchmal Kopien von Briefen an den Dekan, den Spitaldirektor oder an den Regierungsrat, in denen gefordert wird, man solle mich endlich massregeln oder aus meiner Position entfernen. Wenn man eine Meinung vertritt, die gegen den Strom geht, muss man einstecken können.

Hat das Volk ein gestörtes Verhältnis zur Universität?

Solange man im Loeb keine Uni-Bern-Shirts kaufen kann, hat die Uni ein Kommunikationsproblem. Wenn man in Bern aus dem Zug steigt, befindet sich die Uni im Rücken. Aber man merkt nicht, dass wir in einer Universitätsstadt sind, in der ein Teil des kulturellen Lebens von Studierenden getragen wird. Wenn die BernerInnen

mal wieder stolz darauf sind, dass wir eine Uni haben, und man das an der Tatsache ablesen könnte, dass es T-Shirts zu kaufen gibt, wäre einiges getan. Wir probieren es zur Zeit mit den Toten, Einstein. Vielleicht gibt es ein paar lebende Einsteins an der Uni, die pflegen wir möglicherweise so wie damals Einstein gepflegt wurde.

Sie publizieren auch Kolumnen in der BZ. Was fasziniert Sie mehr: Die wissenschaftliche oder die massmediale Kommunikation?

Weder noch. Letztlich ist es die Überzeugung, dass wir für die Wissenschaft und für uns selber werben müssen, sonst sägen wir den Ast ab, auf dem wir sitzen. Wenn ich Kolumnen schreibe, versuche ich zu infotainen, in der Hoffnung, dass die Leute etwas aufnehmen, womit sie sich noch nie zuvor in der Art auseinandergesetzt haben. Wir haben aber kein Recht, die Leute zu langweilen.

Die wissenschaftliche Arbeit ist oft frustrierend, weil wir realisieren, dass wir mehr als uns lieb ist für die Schublade schreiben. Hingegen macht es wahnsinnig stolz, wenn ehemalige Studierende international Erfolg haben.

In Ihren BZ-Kolumnen gibt es Reizthemen: Gentechnologiekritik, Homöopathie und Biogemüse.

Diese Themen habe ich gewählt, da sie einen aktuellen politischen Bezug zur Schweiz haben. Ich hoffte etwas damit zu bewegen. In der Homöopathie ist es mir gelungen. Der Alternativmedizin-Lehrstuhl wurde auf Grund des Volkswillens

on Dänikens

ern. Das ist auch nötig, denn bei seinen



«Wir haben kein Recht die Leute zu langweilen»: Beda M. Stadler mit seinem Kochbuch.

FOTO: MICHAEL FELLER

geschaffen. Den Lehrstuhl teilen sich momentan ein Anthroposoph, ein Homöopath und ein Neuraltherapeut. Wenn nun aber zwei der drei seit 200 Jahren nicht beweisen können, dass ihre Methode wirkt, sollte man den Volkswillen so interpretieren, dass man sie auswechselt und einem anderen Alternativverfahren eine Chance gibt.

Ich erzähle im Ausland nie, dass wir Homöopathen an unserer Uni haben. Die KollegInnen würden sich zu Tode lachen.

Viele Leute vertrauen homöopathischen Mittel, weil sie das Gefühl haben, es tue gut.

Natürlich tut das gut. Mir tun Ferien gut. Mir tut ein Glas Whisky gut. Die Frage war: Was wollen wir im Grundkatalog der Krankenversicherung haben? Meine Ansicht entsprach offensichtlich auch der Meinung des Bundesrats: Nur das, was eine erwiesene Wirkung hat, bleibt. Alles andere im Bereich Wellness – gutes Lebensgefühl, eine bessere Befindlichkeit – soll aus dem eigenen Sack bezahlt werden. Auch die Schulmedizin wird so durchleuchtet werden.

Was reizt Sie denn beim Biogemüse?

Man verkauft Rüebli, die Glaube, Liebe und Hoffnung enthalten und 25 Prozent teurer sind. Das tut dem Gewissen der Leute gut. Es gibt aber keine wissenschaftliche Studie, die besagt, dass Biogemüse grundsätzlich gesünder, besser und ökologischer ist. Bio ist eine gute Marketingidee, aber auch ein Etikettenschwindel.

Ist Religion denn auch Etikettenschwindel?

Das ist für mich eigentlich ein Tabuthema. Ich muss aber gestehen, der Monotheismus ist Hauptursache der meisten Konflikte auf der Erde. Zudem fehlt den Menschen in Sachen Religion die Distanz und der Humor. Eine Studentin kam nach der verpatzten Prüfung zu mir und kritisierte den ganzen Studiengang. Sie fand schlecht, dass die Religion keinen Platz darin habe. Ich habe sie gefragt, ob sie denn lernen möchte, wie man eine Frau steinigt. Unbestreitbar passieren solche Ungeheuerlichkeiten heute im Namen der Religion, aber religiöse Menschen schaffen es problemlos, jegliche religiöse Irrung aus der eigenen Religion zu streichen. Es ist so schwierig mit Leuten über Religion zu diskutieren, weil sie befürchten, man nehme ihnen etwas weg, das sie mögen. Die Frage ist für mich: Was hat die Evolution mit uns vorgehabt? War es der Sinn, dass am Schluss ein Kirchengänger dasteht oder war der Sinn der Evolution, dass wir uns geistig weiterentwickeln? Solange wir religiöse Vorschriften haben, sehe ich nicht, wie eine Weiterentwicklung möglich ist.

Schon nur der Gedanke, die Evolution habe überhaupt etwas vor, ist doch religiös.

Ja, richtig, man könnte es so interpretieren.

Die Menschheit scheint die Religion zu brauchen.

Nein, damit tut man den ChinesInnen unrecht, die hatten nie einen Gott. Die Frage, ob der Mensch Ideale und Ziele braucht, finde ich interessant. Auf der Suche danach habe ich mich eine Zeit lang mit dem Buddhismus auseinandergesetzt in der Annahme, er könnte eine Alternative sein. Doch was hat Buddha erreicht? Friedliebende Menschen, was alleine schon grossartig ist, aber die Buddhisten setzen sich in ein Flugzeug und jetten herum, haben sich aber bis heute geweigert, selber einen technischen Beitrag zu einem Weltproblem zu leisten. Sie verwenden hemmungslos jede technische Errungenschaft, die wir entwickelt haben, sind selbst aber bloss Schöngelster. Wir können doch nicht zuschauen, wenn Menschen an Krankheiten sterben und sagen: «jā nu». Die anderen religiösen Modelle sind erst recht keine Alternative. Es wäre ein grosser Wurf, wenn da jemand ein neues «Glaubensmodell» entwickeln könnte. Vielleicht gibt es

ja eines ohne Religion? Solange Agnostiker aber als Atheisten abgestempelt werden, gibt es wohl keine ernsthafte Diskussion.

Dass die Menschen der Naturwissenschaft gegenüber misstrauisch sind, hat mit Angst zu tun. Hat die Wissenschaft ein Kommunikationsproblem? Wie lange geht es noch, bis die Ängste bei der Gentechnologie überwunden sind?

Die «rote Gentechnologie» (Gentechnik in der Medizin) ist heute breit akzeptiert, vor etwa zehn Jahren war dies noch nicht so und man diskutierte ein Moratorium für gentechnisch hergestellte Medikamente. Woher ein Umschwung in der Akzeptanz kommt, weiss ich nicht. Alusammeln war auch so eine Pseudoreligion. Vor einigen Jahren wurde ich von meinen Kindern gemahnt, wenn ich ein Joghurtdeckel in den Kehricht geschmissen habe. Die waren vom Kindergarten infiltriert! Heute sammelt niemand mehr Aluminium. Es dauerte 200 Jahre bis wir bereit waren, Kartoffeln zu essen. Es scheint also nur eine Frage der Zeit zu sein, bis sich die «grüne Gentechnologie» (in der Landwirtschaft) durchsetzen wird.

MICHAEL FELLER
MICHAEL.FELLER@STUDENTS.UNIBE.CH

Die Tempel des Aarekultes

Ein grossmäuliger Poet der kleinen Worte forderte uns einst auf, ein wenig der Aare nachzugehen. Es ist nun ein Leichtes, dieser Forderung nachzukommen, drängt sich doch das Aareschlaufenlaufen allein schon aus Gründen der körperlichen Ertüchtigung auf. In der Sommerzeit beobachtet man jedoch immer mehr scheinbar unbescholtene Bürgerinnen und Bürger, die vom Aareweg der Tugend abkommen und sich hemmungslos und lüstern in die nasskalten Fluten stürzen. Dieser Sittenzerfall wäre in höchstem Masse bedenklich, wenn er nicht so teuflisch leicht nachzuvollziehen wäre. So kommt es, dass nahezu alle in den Bann des sich schlängelnden Flusses geraten, um sich letztlich mit einem schlüpfrigen Platsch gehen zu lassen. Doch da man inzwischen sogar die letzten Sittenwächter von ihren Barrikaden gerissen hat, um sie im heiligen Aarewasser zu taufen und zu bekehren, ist in Bern das im Grunde ja nur allzu menschliche Badengehen offiziell Kult geworden. Diese doch einigermaßen befremdliche Entwicklung muss allerdings nicht überraschen in einer Stadt, die ohnehin zu Selbstbeweihräucherung neigt.

Es gibt nun innerhalb des Stadtgebiets mehrere Orte, an denen dem Aarekult gehuldigt werden kann. Jede Kultstätte zieht dabei eine ihr eigene Pilgerschar an. Deren harter Kern weist übrigens durchaus sektenähnliche Züge auf, und nicht selten wird mit mehr oder weniger durchsichtigen Methoden missioniert. In diesem angespannten Klima fällt es schwer, einen sachlichen Überblick zu gewähren über die Stützpunkte und Schauplätze dieses «Glaubenskrieges». Dennoch, aller Befangenheit zum Trotz: Ein Lorrainebad-Getaufte versucht, über seinen Beckenrand hinauszuschauen.

Eichholz

Im Eichholz wird vornehmlich ein Feuerkult zelebriert. Die Atmosphäre des Ortes erinnert dabei wahrscheinlich an die Hippie-Zeit, wenn man sie erlebt hat. Das übliche Ritual läuft wie folgt ab: Man suche sich einen Flecken verbrannter Erde, lege seine Sache rundherum nieder, um den Besitzanspruch zu bekunden, und mache sich auf die Suche nach Brennholz. Diese Suche kann sich mühsam bis erfolglos gestalten, da andere dieselbe Idee auch schon hatten. Sollte man dieses Umherirren vermeiden wollen, empfiehlt es sich, entweder Brennmaterial von zuhause mitzunehmen oder das Feuer von anderen zu stehlen. Mehr im Sinne unserer blumenkindlichen Vorfahren wäre es jedoch, sich in friedfertiger Absicht zu einem anderen Grüppchen hinzuzugesellen. Sobald man sich um ein flackerndes und wärmendes Feuer geschart hat, darf es geschehen, dass man isst und trinkt, spricht und singt. Diese Aktivitäten können mit fortschreitender Zeit in wiederum andere übergehen, die Nacht ist lang... Das Eichholz eignet sich überdies auch als Einstiegstelle, von der aus man sich zum Beispiel ins Marzili tragen lassen kann.

Marzili

Das Marzili ist idiotensicher. Man kann dort eigentlich nichts falsch machen. Denn erstens hat das Marzili alle Peinlichkeiten schon gesehen und zweitens interessiert es sowieso niemanden, was immer du tust. Daher eignet sich das Marzili dafür, Eitelkeiten an den Tag zu legen, und sei es auch nur probeweise. Folglich wird dort am Ehesten noch einem Körperkult gefrönt. Über dem Geschehen wacht dabei von oben herab das Bundeshaus, was dem Ganzen – nicht unpassend – einen Big-Brother-Touch verleiht. Als Marzilianer braucht man, neben-

bei erwähnt, keineswegs zwingend aareschwimmen zu gehen. Es ist auch nicht sonderlich verlockend, schliesslich ist das Gedränge gross und das Vergnügen kurz. Das Chlorbecken der Aare vorzuziehen ist jedoch so heldenhaft wie warm duschen. Wenn man sich letztlich doch in die starke Strömung wagen sollte, so würde man flussabwärts treibend das Lorrainebad erreichen. Allerdings nicht, ohne eine bemerkenswerte Schwelle zu überwinden. Lassen wir das als Sinnbild so stehen...

Lorrainebad

Für einen Ordensangehörigen ist es äusserst heikel, über sein Heiligtum zu sprechen. Jede auch nur versehentliche Profanisierung käme einer Gotteslästerung gleich. Mit grösstmöglicher Distanz also lässt sich sagen, dass das Lorraine-Bad seinen Charme der eigenen Heruntergekommenheit verdankt. In einem bereits fortgeschrittenen Stadium des Verfalls wurde zwar unlängst saniert. Doch noch immer präsentiert sich das Bad in einer Verfassung, die das Prädikat «Lorraine» verdient. Die Lorraineer sind eine verhältnismässig kleine Gemeinschaft, die jedoch bunt gemischt und aufgeschlossen ist. «Alternative» Stile herrschen vor und man trifft auf Künstler der verschiedensten Art – darunter durchaus auch namhafte. Die Aare ist weniger reisserisch als anderswo, wodurch der Schwamm einen stark meditativen Charakter gewinnt. Wer sich jedoch zu lange ins Aare-Gebet vertieft, der verzeichnet einen Wermutstropfen: Verhältnismässig früh abends legt sich der Schatten der säumenden Bäume über den Fluss.

Zehendermätteli

Dieser Ort ist magisch, keine Frage! So zauberhaft, dass man ernstlich in Zweifel gerät, ob es sich hierbei um einen Insider-Tipp handeln kann. Dennoch ist dieser Fleck unterm Himmel keinesfalls überlaufen, und eigentlich gibt man ihn nur mit einem schlechten Gewissen preis. Andererseits wird die Lage, fernab von der Welt, auch in Zukunft dafür sorgen, dass sich keine Massen ansammeln. Das Zehendermätteli steht für spirituelle Naturerlebnisse, die ans Okkulte grenzen. Da ist zum Beispiel dieser kleine Sandstrand, gleich beim Arzneigarten des pharmakologischen Instituts... Doch, kein Wort mehr! Das Zehendermätteli ist ein Geheimbund, und unvorsichtige Worte können die Zunge kosten. So viel sei immerhin verraten: Vom Lorrainebad aareabwärts gibt es ein verlorenes Paradies zu entdecken. Einen märchenhaften Wald, ins Flussbett eingefügte Inseln, römische Ruinen und einen schmalen Tunnel, der eine wundersame Wirkung zeitigt. Mit einem Mal muss man nicht mehr die geschwommene Strecke zurückstapfen, um zum Ausgangspunkt zu gelangen. Darauf schwimmen wir doch gleich noch eine Schlaufe!

ANDREAS HEISE
ANDRUJCHK@STUDENTS.UNIBE.CH

In Tuchfühlung mit dem Bann

Unter dem Motto «Im Banne des Raumes» beging das Unifest neue Wege: Kunst sollte fester Bestandteil des Unifests werden. Das Bestreben ist lobenswert und die neuen Impulse überzeugten durchwegs. Doch die neue Identität des Fests harmonierte noch wenig mit dem Selbstverständnis der FestbesucherInnen. Das Unikum sah zu, wie man auf die Neuerungen reagierte.

In der Länggasse kreuzen sich Festdürstige: In Richtung Bahnhof stapfen die missmutig Gestimmten, deren Hoffnung auf ein Bilet sich zerschlagen hat («500 Tickets weniger als im Vorjahr», macht die Runde), derweil die Glücklichen in die entgegengesetzte Richtung marschieren; feierlicher als die Vorigen. Es ist der Moment unmittelbar vor dem Abtauchen in das Universum Unifest.

Kunst versus Alkohol

Am Eingang zum Fest flutet grünes Licht die hingetragene Begrünung. Die ungewohnte Erscheinung verblüfft und ist zugleich ein Versprechen darauf, was innen folgen sollte: der Bann des Raumes. Im Innern gibt sich aber erst mal der Blick auf das Gewohnte frei. Eine Unmenge Menschen, Bars und Bier soweit das Auge reicht. Erst bei genauerem Hinsehen: Zwei entblöste Puppen in irritierender Duellpose, ein in Plastik gehülltes Objekt, Autotüren sind es («Ach so, das ist ja Kunst!»). Andernorts: Kloschüsseln unter Trashverdacht. Die fröhlich auf dem Festareal verteilten Werke des Künstlerkollektivs um Piotre Tollik fristen ein eher glückloses Dasein abseits der grossen Aufmerksamkeit. Aber Dekoration sind sie alleweil. Schliesslich ist man hier, um sich zu amüsieren. Und irgendwann hat man alle Hemmung abgelegt und ist bereit, sich den sympathischen Peinlichkeiten der Barlandschaft hinzugeben. (Es offenbart sich der Gegensatz zum ästhetischen Bestreben Piotres' – welch' Ironie der Geschichte!). Manche Bars schockieren die Festbesucher, etwa mit einer psychedelischen Schauerstimmung. Ihnen soll das Fernbleiben der Besucher die ganze Nacht gewiss bleiben. Ansonsten ist die Aufmache

der Bars Nebensache. Verlass ist auf das Immergültige: Flüssiges fliesst. Und das tut es; je älter die Nacht, desto mehr...

Die Tücke der Programmvielfalt

Das Verweilen im Platanenhof macht genussüchtig. Die sommerlichen Temperaturen und eine gelungene Beleuchtung erzeugen Stimmung. Man fühlt sich nahe dem Mittelmeer. Oder inmitten der Anden während der Modeschau des Labels «Labor». Das bizarre Schauspiel in der eigenwilligen Körper- und Kleidersprache versprüht einen unübertrefflichen Zauber. Es ist ein seltener Augenblick der vollkommenen Ambiance.

Auf dem Grossbildschirm vor der Mensa flimmert ein Animationsfilm. Sequenzen brennen sich zusammenhangslos – ist es das Bier? – in die Hirnrinde ein. Unweit davon entfernt lesen Jünglinge Prosa und Poesie. Und niemand wagt sich zu denken, was wäre, wenn es in Strömen regnete. Im F012 hat sich emsig ein Künstler betätigt und mit viel Liebe zum Detail eine inspirierende Ganzrauminstallation geschaffen. Ein Werk, an dem sich die BetrachterInnen allein schon Stunden hätten verlustieren können. Ein Stock tiefer ziehen «Velvet» eine fanatische und glühende Show ab. Weiter aus dem Programm: Freie Bühne, Tangotanz im Platanenhof, Predominant Lunatics, Maitre de Plaisir, Filewile und «Ach, das hat's auch noch gegeben? Das hab ich ja voll verpasst...». Das neue Unifest stellt Herausforderungen, die ohne Programmheftchen in der Hand schwer zu bewältigen sind. Daran wird sich das träge Festgemüt gewöhnen müssen. Vielleicht ja das nächste Jahr...

MARTINA FRITSCHY
TINA@STUDENTS.UNIBE.CH

Hexamester



Markus Williner
mwilliner@students.unibe.ch

Kein helvetisches Colgate-Lächeln

Als ich vor kurzem Zeuge des Staatsbesuches aus Indien wurde und sah, wie unser Bundespräsident und seine sechs gleichwertigen KollegInnen sich auf dem internationalen Parkett machen, da fiel es mir wieder auf: Wie bodenständig unser exquisites Bundes-Exekutiv-Gremium doch eigentlich ist.

Wenn Sämi Schmid mit typisch helvetischen Kehllauten in gebrochenem Englisch dem hohen Besuch die RatskollegInnen vorstellt, dabei eine mittelmässig schweizerische, leicht linksche Figur macht, so ist dies überaus Sympathie erweckend. Das ist Bodenständigkeit par excellence und verbindet das Volk mehr mit der Regierung, als dies in vielen anderen Demokratien dieser Welt der Fall ist.

Wie provinziell, und ich meine das keineswegs negativ, ist es doch, wenn man einzelnen Bundesratsmitgliedern auf der Strasse begegnet. Keine gepanzerte Limousine, keine nervösen Bodyguards, keine Scharfschützen auf den Dächern.

Und kein stundenlang eingeübtes Colgate-Lächeln, keine minuziös choreographierte Gestik, keine massenmedial inszenierte PR-Show. Gerade weil der Bundesrat dem Kollegialitätsprinzip und nicht dem Konkurrenzprinzip gehorcht, sind noch wenige helvetische Ronald Reagans in den Bundesrat gewählt worden. Hier wird man über sieben Ecken nur gewählt, wenn man nicht allzu stark aneckt und sich der vielbeschworenen Formel «der Gesamtbundesrat hat entschieden» unterordnen kann – wobei die sieben in Bern immer mehr Mühe damit bekunden. Dennoch regiert im Bundesrat Mittelmässigkeit, wie wohl bei den meisten Exekutiv-Mitgliedern weltweit. Im Unterschied zu letzteren gibt es in der Schweiz aber auch bundesrätliche Mittelmässigkeit im rhetorischen Sinne. Mal ehrlich: Würde ein Sämi Schmid vom Volk gewählt? Wohl kaum. An seiner Stelle würde jemand gewählt, der nichts kann, aber dafür eine blendende «Performance» abliefern.

Und auch darum ist die von rechter Seite im Vierjahrestakt hervorgebrachte Idee, den Bundesrat vom Volk wählen zu lassen, gefährlich. Der SVP brächte es durchaus Vorteile, denn wo einfache Slogans zu verkünden sind, will man jemanden mit strahlend weissem Lächeln und keineswegs jemanden, der auch mal gegen die Partei Stellung nimmt und einen eigenen Kopf hat. Am Schluss sassen nur noch brillante RhetorikerInnen im Bundesrat, die ihre kurzfristige Politik von den Umfrageresultaten abhängig machen und von PR-BeraterInnen flankiert an die Öffentlichkeit treten. Da ist mir ein Sämi Schmid zehnmal lieber.



FOTOS: NELLY JAGGI



u^b

b
UNIVERSITÄT
BERN

Unser Angebot

Wir informieren und beraten über

- **Sokrates-Erasmus EU Bildungsprogramm**
Outgoing 031 631 37 49
Incoming 031 631 34 71
- **Mobilität zwischen Schweizer**
Universitäten 031 631 34 71
- **Regierungs- und Austauschstipendien**
031 631 80 49

Bei uns erhalten Sie Auskünfte über
Ansprechstellen und Formalitäten

- **BeNeFri** 031 631 80 49
- **Reguläre ausländische Studierende**
031 631 41 75

Sprechstunden
Dienstag und
Donnerstag
9 – 12 Uhr oder
nach Vereinbarung

Internationale
Beziehungen
Gesellschaftsstrasse 25
3012 Bern
www.int.unibe.ch



HauptBuchhandlung

Aktuelle **Neuerscheinung:**

Urs Dürsteler, Heinz Knecht (Hrsg.)

Bildungsökonomische Herausforderungen für Fachhochschulen

2005. 97 Seiten, kart., CHF 32.-
ISBN 3-258-06809-7

- Berns schönste... Wir freuen uns über Ihren Besuch im historischen Haus am Falkenplatz
- Unsere Fachgebiete: Recht, Wirtschaft, Naturwissenschaften, Pädagogik/Soziales/NPO
- Die Service-Buchhandlung: kompetente Beratung, monatliche Events, regelmässige Newsletter

Haupt Buchhandlung • Falkenplatz 14 • Postfach • 3001 Bern
Tel. 031 309 09 09 • Fax 031 309 09 10 • buchhandlung@haupt.ch • www.haupt.ch



Haupt



SLO BAR

Die Lieblingsbar aller tanzwütigen Berner Studentinnen und Studenten

Offen:
Di 20.00 bis 01.30 Uhr
Mi 21.00 bis 02.30 Uhr
Do - Sa 21.00 bis 03.30 Uhr
Mehr Infos unter: www.slobor.ch

SLO
Bar & Lounge | Fon 031 311 54 12
Nachbarsplatz 11 | Fax 031 311 54 69
3011 Bern | info@slobor.ch

031 371 11 11
sicher von Tür zu Tür

TaxifahrerIn, der ideale
Teilzeit-Job für Studierende!
Wir führen Ausbildungskurse
durch. Rufen Sie uns an.

Bären Taxi AG
Grütelstrasse 4200 55 42 32

MANGIA BENE
RISTORANTI
Adriano Tallarini

GASTRONOMIE FÜR GENIESSER

Ristorante MAPPAMONDO
Self Service SELFISSIMO
Länggassstr.44, 3012 Bern
Telefon 031 / 301 30 82

VINOTECA da BACCO
Länggassstr.46, 3012 Bern
Telefon 031 / 301 30 82

Restaurant LÄNGGASSSTÜBLI
Muesmattstr.46, 3012 Bern
Telefon 031 / 301 62 22

Ristorante DOLCE VITA
Scheibenstr.25, 3014 Bern
Telefon 031 / 331 55 15

Huber und Lang
Ihre Fachbuch- und Medienhandlung

www.huberlang.com
Bern und Zürich

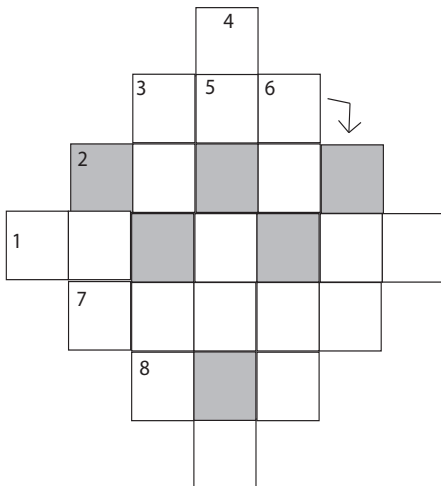
Huber & Lang
Hans Huber AG
Fachbücher • Medien • Zeitschriften

Medizin | Pflege | Psychologie | Recht | Wirtschaft | Theologie | Sprachen | Naturwissenschaften | Technik | Informatik

Liebe Löserinnen, liebe Löser

mb.Der «Bett-lag» hat in der letzten Ausgabe wohl vielen zu schaffen gemacht, anders ist die tiefe Quote an richtigen Einsendungen kaum zu erklären. Nur gerade mal zehn Personen sind auf das Lösungswort gekommen. Gewonnen haben Kai Rolle, Aline Minder und Melanie Goy, herzlichen Glückwunsch!

Deine Chancen stehen also gut, dass dieses Mal du der oder die GewinnerIn eines Gutscheines des köstlichen indischen Restaurants Mahamaya in der Länggasse bist. Oder hättest du lieber einen Gratiseintritt für zwei Personen ins ONO oder ins Theater an der Effingerstrasse? Wie auch immer: Setze einfach die grauen Felder zum feurigen Lösungswort zusammen und schicke es bis am 15. Juli an: unikumraetsel@sub.unibe.ch. Viel Spass!



Waagrecht:

1. Aromastoff, ist eigentlich die Frucht einer Orchidee
2. Er gibt immer seinen Senf dazu
5. Bringt den Eric auf die Knie
7. Weisse Creme, bestehend aus Glycerin, Zitronensäure, Wasser, Emulgator Eucerit und etwas Rosen- und Maiglöckchen-Öl
8. Ein Rednilyz zum Beispiel, englisch

Senkrecht:

2. Sommerliche Verfärbung
3. DAS Kurzfilmfestival in Bern
4. Von unten nach oben gefüllte Teigtaschen
6. Schützen kluge Köpfe, kopfsüber

Diagonal:

3. Musikalisch vor DiDo

y=i, j=i

Paparazzo

Erkenne dich selbst...



...und geh gratis ins Kino. Auf dem Unigelände ist jeden Monat ein Paparazzo unterwegs und bildet eine Studentin oder einen Studenten im **unikum** ab. Bist du diesmal sein Opfer? Dann hast du gewonnen: Auf der SUB wartet ein Gratis-Kinoeintritt auf dich. Nichts wie los!

FRONTALHIRN AN MANDELKERN

MANFRED SPITZER

Letzte Meldungen aus der Nervenheilkunde

Schattauer, 2005, 127 S., Fr. 36.70

Kommunizieren Organe miteinander wie Fluglotsen mit Piloten? Die letzten Meldungen aus der Hirnforschung lassen sich tatsächlich in dieser Weise interpretieren: So sagt das Frontalhirn dem Mandelkern, er solle sich nicht aufregen, und je energischer es das tut, desto cooler bleibt letzterer. Diese und viele weitere «letzte Meldungen» präsentiert Manfred Spitzer in seiner neuen Kollektion neurobiologischer Miniaturen.

WARUM ICH FÜHLE, WAS DU FÜHLST

JOACHIM BAUER

Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone

Hoffmann & Campe, 2005, 191 S., Fr. 34.90

Warum stecken Lachen und Gähnen an? Weshalb sind manche uns auf Antrieb sympathisch und andere nicht? Joachim Bauer berichtet über eine sensationelle Entdeckung der Neurowissenschaften, die unsere Wahrnehmung von Menschen verändert.

MIT AN WAHRSCHEINLICHKEIT GRENZENDER SICHERHEIT

HANS-HERMANN DUBBEN UND HANS-PETER BECK-BORNHOLDT

Logisches Denken und Zufall

Rowohlt TB, 2005, 218 S., Fr. 16.50

Mit statistischen Methoden lässt sich trefflich manipulieren. Das bewährte Autorenduo hat Vertracktes und Unerwartetes aus der Welt der Wahrscheinlichkeiten vergnüglich und leicht verständlich aufgearbeitet. Wahl gewonnen trotz weniger Stimmen. Vaterschaftstest positiv, aber wer ist der Vater? Diese und andere Geschichten sind nicht nur für geübte Skeptiker und Kopfnussknacker ein Genuss.

ALEXANDRIA

JEAN-PIERRE LUMINET

DTV, 2005, 286 S., Fr. 15.90

Im Jahr 642 steht der Beduinengeneral Amr vor den Toren Alexandrias. Er soll die berühmteste Bibliothek der Antike vernichten und alle Schriften, die sich gegen das Wort Mohammeds richten, verbrennen. Ein Philosoph, ein jüdischer Arzt und eine schöne Mathematikerin und Musikerin versuchen ihn davon abzuhalten, indem sie von den berühmten Männern erzählen, die hier gelehrt haben (zum Beispiel Archimedes und Euklid).

DIE KRANKHEITSERFINDER

JÖRG BLECH

Wie wir zu Patienten gemacht werden

Fischer, 2005, 269 S., Fr. 16.50

Wechseljahre? Zappelige Kinder? Zu viel Cholesterin? Schüchtern? Bluthochdruck? Chronisch müde? Lass dich nicht für krank verkaufen – du bist gesünder, als du denkst! Jörg Blech enthüllt, wie wir systematisch zu Patienten gemacht werden und wie wir uns davor schützen können.

LA RAGE DE VIVRE

MEZZ MEZZROW UND BERNARD WOLFE

Buchet/Chastel, 1994, 416 S., Fr. 45.50

Un livre tout à fait étonnant. En apparence c'est un livre pittoresque, violent, très amusant et très triste. En profondeur, c'est encore mieux que cela: un document irremplaçable sur les racines du jazz (sa sociologie), sa signification d'art prolétarien, d'expression populaire d'une certaine classe d'hommes.

Studium, Schwänzen und Sonnenschein

Eine Bildungsanstalt wie die Uni, die auf freiwilliger Teilnahme basiert, hat sich gezwungenermassen mit schwankenden Präsenzzahlen abzufinden. Mündige Studierende besitzen genügend Eigenverantwortung, um diszipliniert studieren zu können. Deshalb sind Präsenzkontrollen an der Uni schlicht fehl am Platz. Die Sicht eines Höhersemestrigen.

Wenn der Sommer einzieht und draussen die Vögel zwitschern, dann wandert nicht selten der Blick der Studierenden von den DozentInnen hinaus ins Freie. Die Aare ladet zum Bade. Für viele Studierende ein Abwägen: Soll ich mich der kurzfristigen Freude hingeben, Sonne tanken und la Dolce Vita leben, oder doch lieber der Vorlesung über altsumerische Tonscherben lauschen oder dem Seminar über Himmelsmechanik treu bleiben?

Gleich vorweg: Zahlen über (physisch) abwesende Studierende gibt es nicht. Wozu auch? Eine Uni sollte das nicht kümmern, auch, weil die Abwesenden in überfüllten Fächern die Veranstaltungen überhaupt erträglich machen. Wenn man davon ausgeht, dass die Uni den StudentInnen Substantielles beibringt, so darf man erwarten, dass die überwiegende Mehrheit das Badekostüm zumeist erst nach der Vorlesung überstreift, und mehr oder weniger gebannt den Worten der Dozierenden folgt.

Abstimmung mit den Füessen

Überhaupt: Wer nicht studieren will, der soll ruhig fernbleiben. Eine Uni ist eine Bildungsanstalt für Erwachsene, anders als der Gymer zum Beispiel. Also soll sich,

wer keinen Nutzen in der Veranstaltung sieht, ruhig woanders vergnügen. Studierende können selber einschätzen, ob ihnen eine Veranstaltung etwas bringt oder nicht. Und da die meisten die schweizerische Arbeitsmoral hochhalten («I cha doch nid eifach furtloufe!»), kommt es selten vor, dass Vorlesungen vor gähnend leeren Reihen gehalten werden. Wenn die StudentInnen doch mit den Füessen abstimmen, so sagt dies mehr über die Qualität der Vorlesung aus und weniger über die Studiumsmoral.

Präsenzkontrollen an der Uni?

Es gibt aber Spezialfälle wie zum Beispiel das Institut für Englische Sprachen, wo wie zur obligatorischen Schulzeit Präsenzkontrollen durchgeführt werden. Absenzenwesen? An der Uni? Irgendwie ein komisches Gefühl, wenn man wieder zur Anwesenheit «gezwungen» wird. Die Dozierenden argumentieren, dass sonst zu viele Studierende abwesend seien. Das kann ich nur schwer glauben. Immerhin habe ich mein Hauptfach, Englische Linguistik, immer aus Interesse besucht. Wenn die Qualität stimmt, dann muss man sich nicht ängstigen, dass die Studierenden en

masse fernbleiben. Ganz homo oeconomicus, können wir alle Kosten und Nutzen abwägen. Und wenn viele Studierende nur durch Präsenzzwang an die Veranstaltungen gebunden werden, so macht das zwar einen guten Eindruck, sagt aber nichts über die Qualität des vermittelten Stoffes aus.

Erkenne dich selbst

Wer bei Uni-Eintritt nicht erwachsen genug ist und nicht unterscheiden kann, ob die Veranstaltung etwas bringt oder nicht, der sollte lieber noch ein Zwischenjahr einschalten. Wenn die Sonnenstrahlen mehr locken als das Thema der Veranstaltung, dann ist das ein untrügliches Zeichen dafür, dass man nicht bereit ist für die Uni oder schlicht das falsche Fach gewählt hat. Wenn die Qualität der Vorlesung aber wirklich so schlecht ist, dass sie einem nichts bringt, so ist die Abstimmung mit Füessen durchaus angebracht.

Semesterprüfungen machen Druck

In den allermeisten Instituten, wo es keine Präsenzlisten gibt, hat das Fernbleiben seinen Reiz verloren. Wenn es niemanden kümmert, ob man da ist oder nicht, dann macht das Fernbleiben nur halb so viel Spass.

Aber: Mit den Semesterendprüfungen des Bachelor-Programmes sind die Anreize, die Veranstaltungen zu besuchen, wieder höher. Das ist einerseits gut, da es vermutlich die Studierdisziplin hebt. Andererseits fördern Semesterendprüfungen nicht die Eigenverantwortung, sondern zwingen einen zum Teilnehmen, da man sonst durch die Prüfungen rasselt.

Oder man macht es so wie ein Studienkollege von mir, der gewisse Vorlesungen teilweise gar nie besucht, sich das Skript ausleiht, im Internet ein Foto des Dozierenden anschaut, damit er die richtige Person um eine Unterschrift im Testatheft bittet, und dann nach ein paar intensiven Nachtschichten die Prüfung auf Anhieb besteht. Kluger Kopf? Fauler Sack? Brillantes Skript? Zu einfache Prüfung? Wie auch immer: Das Beispiel zeigt, dass Präsenzzahlen halt nur die halbe Miete sind. Was viel mehr zählt, ist, was in den Köpfen ist. Und das lässt sich nur schwer messen. Nur Disziplin macht noch keine guten Studierenden, und hohe Präsenzzahlen keine guten Veranstaltungen.



Büffeln oder nicht büffeln, das ist hier die Frage.

FOTO: MARKUS WILLINER

MARKUS WILLINER

MWILLINER@STUDENTS.UNIBE.CH

Aufschlussreicher Bummel übers Unisportgelände

Man sollte meinen, auf dem Gelände des Unisports treffe man überwiegend auf Studierende der Universität Bern, die die Kurse des Unisports besuchen. Ein unsystematisches Herauspicken dreier Unisporttreibenden hat ein anderes Bild ergeben: Zu Fragen über ihr Sportverhalten und ihre Beziehung zum Unisport standen ein typischer Unistudent, eine weit weg Studierende und ein Altakademiker Red und Antwort.



Joel Lobsiger Der typische Unistudent

Darüber, ob diese Bezeichnung auf Joel Lobsiger zutrifft, lässt sich natürlich diskutieren. Der Ausdruck «typisch» wurde deshalb gewählt, weil er von den interviewten Unisporttreibenden der einzige war, der an der Uni Bern (noch) studierte. Angetroffen habe ich Joel in der Cafeteria, beim Lernen. Der 22-Jährige studiert Biochemie im 4. Semester. Beim Unisport betreibt er Unihockey, Volley- und Fussball, jeweils einmal wöchentlich à eineinhalb Stunden, seit Studienbeginn. Auf die Frage nach der Motivation erwartete ich eigentlich die Standardantwort des «Ausgleichs zum Studium». Tatsächlich betreibt Joel die drei Mannschaftssportarten als Ausgleich, aber nicht nur zum Studium, sondern auch als Alternativ-Training zu seiner Haupt-sportart Orientierungslauf. Als Pluspunkte des Unisports sieht Joel die uninahe Lage, das reichhaltige und vorwiegend kostenlose Angebot und die motivierten SportleiterInnen. Negativ fallen ihm die Hallenkapazität und die teilweise unzureichende Ausrüstung auf. Oft komme es vor, dass in einem Kurs zu viele Sporttreibende sind, so dass man statt spielen warten müsse.



Aurelia Halbeisen Die Studentin vom andern Stadte

Die 22-jährige Aurelia Halbeisen macht beim Marzili die LehrerInnen-ausbildung, 4. Semester. Zwei Mal zweieinhalb Stunden pro Woche spielt sie Beachvolleyball, jedoch nicht beim Unisport. Da drängt sich die Frage auf, warum sie den weiten Weg an die Bremgartenstrasse macht, wo man doch beim Marzili viel besser sünneln kann (dabei hab ich sie nämlich angetroffen). Antwort: In den Hallen des Unisports unterrichtet sie kleine Mädels im Volleyball. Also nichts mit Unisport am Hut? Doch, bis vor einem halben Jahr hat sie regelmässig Kick Power besucht. Aufgehört hat sie, weil es ihr zu viele Leute hatte. Ein Mal hat sie noch Qigong ausprobiert, was ihr aber nicht zusagte. Zu meditativ, sie zieht Power-Sportarten vor. Weitere Sportarten hätte sie gerne ausprobiert, aber sie wurden zu ungünstigen Zeiten angeboten: über Mittag. Dafür ist der Weg ins Unisportgelände zu weit. Ihr Appell: mehr Rücksicht auf die Studierenden vom andern Stadte. Gefallen findet Aurelia vor allem an dem reichhaltigen Angebot. Das probiert sie jedes Jahr auch gerne am «Unisport special» aus.



Tobias Badertscher Der Altakademiker

Tobias Badertscher, 38, Physiker, hat in Bern studiert und doktoriert und blickt auf eine lange Unisport-Karriere zurück. Und ist immer noch voll dabei: derzeit beim wöchentlichen Bogenschiessen (wo ich ihn auch abgefangen habe), Badminton (zwei, drei Mal die Woche) und Inline-Skating (ein, zwei Mal wöchentlich). Ausserhalb des Unisports fährt er Velo und joggt. Ihn fasziniert die Koordination, die bei den Bewegungsabläufen gefordert ist, weil diese immer gleich sein müssen. Dabei schätzt er die professionelle Anleitung durch die TrainingsleiterInnen, und er geht auch immer gerne an Wettkämpfe, um sich zu messen. Wenn man seine Liste schon ausgeübter Sportarten hört – Karate, Kondi, Kraftraum, Laufen, Klettern, Schwimmen, vieles parallel und über ein paar Jahre hinweg – glaubt man ihm sofort, dass er das vielfältige Angebot schätzt. Besonders wertvoll findet er auch, dass er dank dem Unisport langjährige Freundschaften aufbauen konnte. Auf meine Frage nach dem Verbesserungspotenzial meint der Bogenschütze, dass es der Unisport voll ins Schwarze treffe. Bravo!

TEXT UND FOTOS: JEANETTE ROTH

Nachgefragt

mwi.Frage: Seit wann gibt es eigentlich Ferien?

Nicht alle geschichtlichen «seitwann-Fragen» lassen sich mit einer simplen Jahreszahl beantworten. Die Antwort auf die oben Genannte ist vielschichtig. Zunächst ist festzuhalten, dass ein Anspruch auf Ferien nur von Angestellten geltend gemacht werden kann. Eine bedeutende Gruppe der Bevölkerung, die Angehörigen des traditionellen Sektors der Wirtschaft (Landwirtschaft, Gewerbe), gönnte sich bis in die 1970er Jahre hinein kaum Ferien, weil damit ein Verdienstaustausch verbunden war. Vor besondere Schwierigkeiten waren und sind Bauern gestellt, weil diese ihr Vieh nicht einfach sich selber überlassen können. Ferienansprüche von LohnbezüglerInnen sind hingegen arbeitsvertraglich geregelt. Sie waren von Branche zu Branche, für Angestellte im öffentlichen Dienst von Kanton zu Kanton verschieden. Forderungen nach bezahlten Ferientagen wurden erstmals im ausgehenden 19. Jahrhundert von Angehörigen der oberen Mittelschichten mit gesundheitlichen Argumenten geltend gemacht. Im Verlaufe der letzten 70 Jahre hat sich der Anspruch auf Ferien für LohnbezüglerInnen in wachsendem Umfange durchgesetzt. Die Jahresarbeitszeit der Arbeiterschaft betrug 1918 noch 2500 Stunden. Sie hat sich bis um 1990 auf ungefähr 1900 Stunden reduziert. Diese Reduktion geht zum einen auf das Konto des freien Samstags, zum anderen auf jenes der Ferien. In der Baubranche sieht die Entwicklung wie folgt aus: 1951 1 Woche, 1947 2 Wochen, 1971 3 Wochen, 1983 4 Wochen, 1999 5 Wochen. Die Verlängerung der Ferien kommt der Tourismusbranche zu Gute.

CHRISTIAN PFISTER, PROF. FÜR WIRTSCHAFTS-,
SOZIAL- UND UMWELTGESCHICHTE (WSU) AM
HISTORISCHEN INSTITUT

Uni Bern rauchfrei!

Nun hat's auch die Uni Bern erwischt. In der Motion «Uni rauchfrei» fordert der StudentInnenrat, dass die Universität Bern so bald als möglich frei von Zigarettenrauch wird. Das schädliche Zwangspassivrauchen soll bald der Vergangenheit angehören.

Eigentlich erstaunt es nicht. Früher oder später wäre das sowieso gekommen. Andere Unis haben es schon seit längerem durchgesetzt, also war es nur eine Frage der Zeit, bis die Uni Bern nachziehen würde. Die Rede ist nicht von Bologna, sondern vom Rauch, der tagtäglich viele UnigängerInnen stört und belästigt. Der Zigarettenrauch, der Reizungen in den Augen verursacht, einem zum Husten bringt und die Kleider durchdringt, soll aus den Gebäuden der Universität verbannt werden. Dies hat der StudentInnenrat am 19. Mai in seiner Sitzung beschlossen. Mit der Motion «Uni rauchfrei» wurde die SUB beauftragt, den Rauch in den Unigebäuden zum Verschwinden zu bringen und so die Studentin-

nen, Studenten und alle Angestellten vom Passivrauchen zu schützen.

Alle Gebäude werden rauchfrei

Eines ist wohl klar: Ohne ein durchgehendes Rauchverbot in allen Gebäuden der Uni wird der Wunsch nach rauchfreier Uniluft nie in Erfüllung gehen können. Aber es geht nicht bloss darum. Den MotionärInnen des Jungfreisinns geht es um die Gesundheit von uns allen. Die Folgen des Passivrauchens sind allgemein bekannt. Da man sich an bestimmten Stellen der Uni dem Zigarettenrauch nicht entziehen kann, muss man wohl oder übel passivrauchen und setzt sich so unfreiwillig einer gesundheitlichen Gefährdung aus, was – wenigstens von den Nichtraucherinnen und Nichtrauchern – nicht verlangt werden kann. Genau da setzt die Motion an. Allen Benützendern der Unigebäude soll das Mitrauchen nicht mehr zugemutet werden müssen. Und deshalb soll in allen Gebäuden der Universität Bern das Rauchen verboten werden.

Vorteile für alle «noch-Betroffenen»

Die Vorteile von rauchfreien Räumlich-

keiten liegen auf der Hand. Die Atemwege werden nicht mehr belastet, die Augen nicht mehr gereizt, auf längere Zeit wird es keine negativen Auswirkungen auf die Gesundheit der Passivrauchenden mehr geben, und nicht zuletzt stinken die Kleider nach der Uni nicht mehr nach Zigarettenrauch. Und natürlich wird man in Zukunft ohne den Gestank der Zigaretten die Mahlzeiten, einen Kaffee oder Tee mit seinen FreundInnen in der Mensa geniessen können. Damit dürfte wohl auch das allgemeine Wohlbefinden an der Uni steigen. Und zwar für alle, selbst für die RaucherInnen. So wirkt sich dieses Verbot nicht nur negativ aus. In Zukunft wird man seine Zigi an der frischen Luft geniessen dürfen, was – zumindest in den wärmeren Jahreszeiten – ganz gut tut.

Folgen für die Mensabetriebe

Auf die Mensabetriebe der Universität Bern wird sich dieses Verbot zweifelnd auch auswirken. Ob negativ oder doch eher positiv hängt von den Besucherinnen und Besuchern ab. Sicher wird das Geniessen einer Mahlzeit angenehmer ohne Rauch in der Nase. Das

wird hoffentlich viele dazu bewegen, nun über Mittag in den Mensen zu verweilen und ihr Mahl dort zu geniessen. Zumindest hofft das der Stiftungsrat. Hoffnung und Zweifel halten sich aber die Waage, denn das Rauchverbot in der Uni Tobler, das seit letztem Jahr in Kraft ist, hat sich eher negativ auf die Geschäftstätigkeit ausgewirkt. So wurde nicht mehr so viel Kaffee, Tee und Süssgebäck konsumiert wie im Jahr zuvor.

Mit Bologna stehen ab September grosse Veränderungen in und an der Uni Bern an. Mit rauchfreier Uniluft wird hoffentlich alles etwas angenehmer. Freuen wir uns darauf!

Marius Haffner
für den SUB-Vorstand

Delegiertenversammlung des VSS – spannend und intensiv

Ein volles Programm und die Nachteile eines verfehlten Raumkonzeptes strapazierten den Ablauf der 141. Delegiertenversammlung des Verbandes der Schweizer Studierendenschaft (VSS) vom 21. Mai 2005 in Zürich. Die Diskussionen waren spannend, obwohl der Blick für das Wesentliche zwischendurch manchmal etwas verloren ging.

Für den 21. Mai 2005 hatte der Studierendenrat der Universität Zürich (Stu-

Ra) zur 141. Delegiertenversammlung des VSS geladen. Die Traktandenliste klang viel versprechend und abwechslungsreich. Tatsächlich wurde dann auch mehr oder weniger lang und intensiv über die einzelnen Traktanden debattiert. Zum Beispiel löste die umstrittene Absichtserklärung zur geplanten Fusion zwischen dem VSS und dem Verband der Schweizer Hochschulstudierendenschaft (VSH) eine lange, spannende Kontroverse aus, bevor die Erklärung mit Änderungen einiger Punkte angenommen wurde. Berechtigterweise gaben auch die horrenden Abschreibungen zu reden, welche trotz Verbesserung in der

Führung der Buchhaltung des Verbandes nicht verringert werden konnten. Im Gegensatz dazu kamen Geschäfte wie die Genehmigung der Jahresberichte des Büros, der Kommissionen und der Vertretungen des VSS sowie die Verabschiedung von Esther Christen (Co-Präsidentin) eindeutig zu kurz. Rahel Imobersteg (SUB) war als Nachfolgerin zwar schnell gefunden, jedoch blieb für die Verabschiedung von Esther am Ende der Versammlung kaum noch Zeit. Man hatte sich in einem Raum unter Neonlicht getroffen, vom Tageslicht ausgegrenzt und ohne funktionierende Klimaanlage, dicht gedrängt neben und hintereinander

sitzend, sodass die Konzentration bei der Delegiertenschaft mit fortschreitender Zeit immer mehr nachliess. Die vorangegangene Neuzusammensetzung der Kommissionen des VSS, beziehungsweise die sich häufenden Fehler bei der Stimmzählung hatten erneut Zeit und Energie gekostet. Am Ende gingen dann auch viele Delegierte direkt nach Hause und nicht mehr an das anschliessende Abendessen.

Sarah Meyer

«Der Rat hat auf meine Erfahrung gebaut»

Pawel Skarul heisst der Nachfolger von Emel Stauffer, der abgewählten Vorsteherin der Studierendenschaft (SUB). Er studiert Psychologie im 6. Semester und hat seine SUB-Bewährungsprobe als Koordinator des diesjährigen Unifests erfolgreich bestanden. Er übernimmt das Ressort Mobilität und Dienstleistungen.

unikum: Du bist mit einem sehr deutlichen Resultat im ersten Wahlgang gewählt worden. Überrascht?

Pawel Skarul: Nein, ich bin keineswegs überrascht. Ich habe genug Kompetenzen, was ich auch schon bewiesen habe.

Du warst Unifest-Koordinator. Welche Fähigkeiten kannst du davon in den SUB-Vorstand mitnehmen?

Ich habe durchs Unifest ein breites Kontaktnetz aufbauen können, auch zu potenziellen SUB-Sponsoren. Den Sponsoringpool sollten wir wieder aufleben lassen. Zudem bringe ich Team-Erfahrung mit und kenne die Uni-Strukturen.

Du warst bei der Wahlempfehlung des Vorstands nicht erste Wahl, nun arbeitest du mit diesen Leuten zusammen. Wie gehst du damit um?

Ich habe damit keine Probleme, weil ich mit allen gut zusammenarbeiten kann. Der Studierendenrat hat bei meiner Wahl seine Meinung klar geäussert und auf meine Erfahrung gebaut.

Was wirst du in der SUB als erstes anpacken im Ressort Dienstleistungen/Mobilität?

Erst mal werde ich mich informieren und einarbeiten. Mich besorgt die wenig aktualisierte SUB-Homepage. Meine Stärke sehe ich in den Dienstleistungen, wobei die Mobilität sicher nicht darunter leiden wird.

Interview: Michael Feller



Wahlbeschwerde

Im Januar dieses Jahres fanden zum ersten Mal SUB-Studentinnenratswahlen per Internet statt. Durch das private Portal www.smartvote.ch wurde den Wählern die Option angeboten, anhand eines grösseren Fragebogens ihre Übereinstimmung mit den Kandidaten in politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen zu ermitteln. Mit einem direkten Link konnte der so erstellte Wahlzettel zur offiziellen Wahlseite www.subvote.ch importiert werden. Dabei hatte der Wähler die uneingeschränkte Möglichkeit beliebige Änderungen vorzunehmen. In Folge verdoppelte sich die Wahlbeteiligung gegenüber der

letzten Wahl und erreichte nie da gewesene 22%.

Franz-Dominik Imhof, damals noch Mitglied des SUB-Vorstandes, Stefanie Kaufmann, Esther Christen und Christian Bösch reichten daraufhin Beschwerde auf Kassation, d.h. Aufhebung des Wahlergebnisses ein. Sie rügten insbesondere, dass der Anschluss von www.smartvote.ch unzulässig gewesen und damit die Wahlergebnisse verzerrt worden seien. Da das Portal vollständig ausgefüllte Wahlzettel ohne Kumulation von Kandidaten produziere, würden Parteien mit weniger Kandidaten benachteiligt.

Die Rekurskommission der SUB er-

kannte, dass das Wahlbüro mit der Anbindung von www.smartvote.ch seine reglementarischen Kompetenzen überschritten habe. Eine Beeinflussung des freien Wählerwillens bzw. der Wahl konnte jedoch nicht festgestellt werden, weshalb das Wahlergebnis bestätigt wurde. Die Beschwerdeführer um Franz-Dominik Imhof legten gegen das Urteil ein Rechtsmittel an die kantonale Erziehungsdirektion ein, wo die Sache nun hängig ist.

Matthias Rey,
Präsident der Rekurskommission der SUB

SR-Wahlen: Hat die Rechte wegen einer Verlinkung gewonnen?

Auf die E-Voting-Euphorie folgt die Ungewissheit: Ist die erste elektronisch durchgeführte Wahl des Studierendenrats (SR) überhaupt gültig? Nach der durch die Rekurskommission abgelehnten Wahlbeschwerde ist diese nun an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern weitergezogen worden.

Ihre Beschwerde begründen Franz-Dominik Imhof, Stefanie Kaufmann und Christian Boesch damit, dass die «politische Rechte» aufgrund der Verlinkung von Subvoten mit Smartvote einen grossen Stimmenzuwachs erreicht habe. Weil die drei linken Parteien nur 29 KandidatInnen aufstellten (bei 40 Sitzen), habe Smartvote bei linken Wählenden deren Listen mit rechten Kandidierenden aufgefüllt. Ausserdem sei die Verlinkung eigenmächtig durch das Wahlbüro erfolgt – ohne Absegnung durch den SR. Das Wahlbüro ist aus VertreterInnen aller Parteien zusammengesetzt und betrachtet deshalb sein Vorgehen als richtig. Heisst der Kanton die Beschwerde gut, würde die Wahl als ungültig erklärt, genauso wie alle bisherigen Abstimmungen des neuen SR.

Das meinen die Parteien dazu:

Esther Christen, Sozialdemokratisches Forum (SF)

Das SF unterstützt die Beschwerde mehrheitlich. Die Verlinkung von Smartvote mit Subvoten hat das Wahlresultat zu Ungunsten der kleinen Listen und zu Gunsten der Rechten manipulativ beeinflusst. Die SR-Wahlen müssen den Willen der Studierenden richtig abbilden, sonst wird das Wahlsystem zur Farce. Das Wahlbüro wurde schon vor der Wahl auf seine Fehler aufmerksam gemacht, hielt aber ohne SR-Entscheidung an der Verlinkung fest.

Christian Heierli, Jungfreisinn (jF)

Die Zulässigkeit der Integration von Wahlhilfen ist zwar eine interessante Frage. Der jF ist aber der Ansicht, dass die Wahl bei Gutheissung der Beschwerde nicht demokratischer

würde. Eine Wiederholung würde die WählerInnen verärgern, ein Wahlkampf würde kaum mehr stattfinden und die Wahlbeteiligung wäre verschwindend klein. Die Aufhebung sämtlicher SR-Beschlüsse seit Januar würde die SUB lähmen.

Stefan Kreis, wolke7

Grundsätzlich stehen wir hinter der SR-Wahl, so wie sie durchgeführt wurde. Ob die Anbindung Smartvoten-Subvoten beibehalten wird, hängt vom Entscheid der Erziehungsdirektion und allfälligen gesetzlichen Grundlagen ab. Die laufende Wahlbeschwerde ist unverhältnismässig und konstruiert: Eine Anbindung, deren rechtliche Grundlage ungeklärt ist, reicht nicht, um die Wahl für ungültig zu erklären.

Rahel Reinert, Junge Alternative/ Gleichstellungsliste

Wir distanzieren uns von diesem Vorgehen. Wir planen einen Vorstoss, damit die Fehler des Wahlbüros nicht mehr passieren können. Die WählerInnen würden sich verschaukelt vorkommen, wenn sie schon wieder wählen müssten. Die

direkte Übernahme der Smartvotenliste ist für kleine Parteien nachteilig, die Verluste bei der Linken sind aber auch auf den lauen Wahlkampf zurückzuführen.

Melchior Bendel, O Paradoxus (OP)

Wir stehen diesem Vorgehen distanziert gegenüber. Es wird beklagt, kleinere Parteien wie das OP hätten durch die Anbindung von Subvoten an Smartvoten Stimmen verloren. Dies lässt sich nicht überprüfen. Das Angebot wurde überaus positiv aufgenommen. Es war nicht zwingend, davon Gebrauch zu machen. Darum ist es keine Gefahr, sondern eine nützliche Ergänzung für unser politisches System.

Philip Bunge, Tuxpartei

Die Wahlen sind fair, demokratisch und korrekt durchgeführt worden. Die Begründung der BeschwerdeführerInnen, dass die Wahl gerade den kleinen Parteien geschadet habe, ist für uns wenig nachvollziehbar. Man beachte unseren Wahlerfolg als eine der kleinsten SR-Gruppierungen. Neuwahlen wären für die Interessen der Studierenden schädlich.

WERBUNG

www.bugeno.unibe.ch

ein buch ist für mich eine art schaufel, mit der ich mich umgrave.

Martin Walser

STUDENTISCHE BUCH GENOSSENSCHAFT BERN

BUCHHANDLUNG UNITOBLER 031 631 34 11
BUCHHANDLUNG UNI-HAUPTGEBÄUDE 031 631 32 37
BUCHHANDLUNG FÜR MEDIZIN 031 631 48 10

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Beratung / Coaching

Zur persönlichen Entwicklung, bei Schwierigkeiten und Krisen, bei Konflikten in persönlichen und beruflichen Beziehungen, bei Laufbahnfragen.

Speziell für Studierende:

- bei der Studiengestaltung, z.B. bei Fragen zur Studienplanung, zu Studienfachwechsel und Fächerkombination, zu Alternativen zum Studium, zur Koordination von Studium und Familie, Studium und Erwerbsarbeit
- im Zusammenhang mit Arbeits- und Lernstrategien und der Bewältigung von Prüfungen
- beim Berufseinstieg

Unsere Angebote sind unentgeltlich und vertraulich. Telefonische oder persönliche Anmeldungen nimmt das Sekretariat entgegen.

Information

Auf unserer Website www.beratungsstelle.unibe.ch finden Sie u.a.:

- ein Linkportal mit über 400 kommentierten Websites im Hochschul- und Bildungsbereich
- den Studienführer der Universität Bern mit Beschreibungen aller Studiengänge

In unserer Bibliothek finden Sie u.a.:

- Materialien zur Laufbahnplanung, zu Berufseinstieg und Berufsfeldern, zu Aus- und Weiterbildungen, zu Alternativen zum Studium
- Literatur zur Planung und Strukturierung des Studiums, zu Lern- und Arbeitstechniken
- Fachliteratur zu psychologischen Themen wie persönliche Entwicklung, Beziehungsgestaltung, Angst, Depression, Sucht

Workshops

Wir leiten Workshops zu Themen wie: Lern- und Arbeitstechnik, Referatskompetenz, wissenschaftliches Schreiben, Prüfungssituation, Stressbewältigung, Persönliche Entwicklung und Sozialkompetenz.

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Erlachstrasse 17, 3012 Bern

Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16

E-Mail: bstsecre@bst.unibe.ch

Website: www.beratungsstelle.unibe.ch

Montag bis Freitag 8.00 - 12.00 und 13.30 - 17.00 Uhr (auch während der Semesterferien)
Die Bibliothek ist am Mittwoch Vormittag geschlossen.

Pawel Skarul ist neu im Vorstand

Der Unifestkoordinator Pawel Skarul ist vom Studierendenrat (SR) mit grosser Mehrheit zum neuen Vorstand des Ressorts Dienstleistungen und Mobilität gewählt worden. Zudem hat der SR mit 16 zu 15 Stimmen die Rauchfrei-Motion des Jungfreisinns angenommen. Gemäss der Vorlage sollen alle öffentlich zugänglichen Räume der Universität Bern vom Qualm befreit werden.

«Endlich wieder einmal eine echte Auswahl!», war man versucht zu sagen. Vor dem SR präsentierten sich zwei Kandidatinnen und zwei Kandidaten und verliessen im üblichen SR-«Kreuzverhör» allesamt einen guten Eindruck. «Was sollte man im Ressort Mobilität anpacken?», «Wo würdest du dich auf einer Links-Rechtsskala von 1 bis 10 sehen?», «Wie stehst du zu Open-Source-Programmen?» und «Wie findest du Frauenquoten?» waren einige der Fragen, welche auf die Kandidierenden einprasselten. Sie alle meisterten den Fragenmarathon gekonnt.

Wahl von Beginn weg klar

Nur ein Sitz war aber zu vergeben, und wer ihn erhalten würde, war eigentlich schon vor der Wahl klar. Pawel Skarul ist seit längerem SR-Mitglied, hat ein gelungenes Unifest auf die Beine gestellt und ist zudem ein ganz angenehmer Typ; er ist also erfahren und hat Ideen, so war der Grundtenor im SR. Der Vorstand hingegen hatte auf ihrer Prioritätenliste eine andere Kandidatin, Rachel Reich, an die erste Stelle gesetzt. Weil Vorstandsmitglied Marius Haffner dies etwas ungeschickt kommunizierte, waren vor allem aus der Fraktion des Sozialdemokratischen Forums (der Partei Pawels) empörte Stimmen zu vernehmen. Letztlich glätteten sich aber die Wogen wieder,

und der SR gab Pawel Skarul 21 und damit klar am meisten Stimmen.

jf setzt dem blauen Dunst ein Ende

Einen eher überraschenden Entscheid fällt der SR bei der Motion des Jungfreisinns (jf), welche eine rauchfreie Uni forderte. Die Stimme von Ratspräsidentin Sonja Kobelt gab den Ausschlag für die Vorlage. Nach dem 16:15-Ergebnis, das auch wegen dem gespaltenen Sozialdemokratischen Forum (SF) zustande kam, hat der Vorstand nun die Aufgabe, sich für rauchfreie Unigebäude einzusetzen. Vom blauen Dunst befreit werden sollen laut Motion «alle öffentlich zugänglichen Räume». Den zuständigen Stellen – etwa den Hauskommissionen – steht es offen, geschlossene Räume für RaucherInnen einzurichten. Der Entscheid des SR kam überraschend, weil vor einem Jahr eine Initiativgruppe von vier Studierenden im Rat gescheitert waren, als eine Konsultativabstimmung zu ihrer Forderung nach einer rauchfreien Unitobler-Mensa über die Bühne gegangen war. Die GegnerInnen wehrten sich vehement und mit allen Mitteln gegen die Motion. Claudia Badertscher fragte in die Runde, ob denn nicht auch gleich die Handys verboten werden sollen, weil von ihnen lebensbedrohende Strahlung ausgehe, ähnlich wie beim Rauchen. Auch wurde

auf Gewinneinbussen der Unitobler-Mensa hingewiesen, die seit letztem Oktober rauchfrei ist. SR-Gast Franz-Dominik Imhof sprach die Auswüchse von Rauchverboten an, namentlich in Norwegen, wo es nicht mehr möglich sei, gleichzeitig ein Bier zu trinken (nur drinnen) und dazu eine Zigarette zu rauchen (nur draussen erlaubt). Bezug nehmend auf die antragstellende jf-Fraktion kam das Wort «Extremismus» über seine Lippen, was vielleicht etwas übertrieben war, zumal Franz eigens wegen dieser einen Vorlage in die SR-Sitzung gekommen war.

Arbeitsverträge angepasst

Der Vorstand stellte einen Antrag, den Arbeitsvertrag von Brigitte Mergert zu ändern. Die SUB-Angestellte hatte um eine Kinderbetreuungs-Zulage von monatlich 320 Franken angefragt. Die Finanzkommission fand eine Erhöhung von 220 Franken angemessener, ihr Änderungsantrag wurde aber abgelehnt. Schliesslich unterstützte der SR das Anliegen,

dehnte es aber auf die Rahmenverträge aller SUB-Angestellten aus. Gegen den Antrag wehrten sich die freisinnigen Frauen. Für sie schien das Einheitslohnsystem der SUB nicht mit derartigen Zulagen vereinbar. Vorstand Marius Haffner fand es «beschämend», sich dagegen auszusprechen und plädierte für eine SUB als soziale Arbeitgeberin.

Abgelehnt wurde der Wolke7-Antrag, wonach sich die SUB in Themen, welche die Bildungspolitik nicht tangieren, nicht einmischen soll. Der Rat sprach dem Verband der Studierendenschaft der Berner Fachhochschulen (VSBFH) ein zinsloses Darlehen in der Höhe von 21 000 Franken, damit der Verein eine Studierendenschaft aufbauen kann. Am Womentoring-Projekt beteiligte sich die SUB mit 5000 Franken, entschied der SR einstimmig. Als neue Mitglieder der Rekurskommission wurden Esther Widmer und Giorgio Albisetti gewählt.

MICHAEL FELLER

MICHAEL.FELLER@STUDENTS.UNIBE.CH

KOMMENTAR

Mit Pawel Skarul hat der SR einen Vorstand gewählt, der nicht «vorbelastet» ist, sondern gezeigt hat, dass er Ideen hat und diese auch umzusetzen pflegt. Das Unifest zeigt dies klar. Dank seiner langjährigen SR-Erfahrung weiss er, wie die SUB funktioniert. Es gab vor der Wahl Einwände, dass er bereits Teil des SUB-Klüngels sei und dass besser eine unverbrauchte Kraft frischen Wind in die Exekutive bringen würde. Allerdings hat die jüngere Vorstandsvergangenheit gezeigt, dass ein wenig Kontinuität nicht schaden kann. Zudem scheint Pawel als Typ mit Visionen das jetzige Gremium optimal zu verstärken.

Nach der Abwahl von Emel Stauffer, seiner Vorgängerin, gibt's im Ressort Dienstleistungen und Mobilität einiges nachzuholen. Wenn Pawel dies bewältigt hat, dürfen wir gespannt sein auf seine neuen Impulse für die SUB.

Richtigstellung

Im letzten unikum war zu lesen, der SUB-Vorstand sei an der SR-Sitzung, an der Vorstandsmitglied Emel Stauffer abgewählt wurde, nach deren Abwahl nicht mehr in den Raum zurückgekehrt. Dies trifft nicht zu: Richtig ist, dass der SUB-Vorstand noch einmal in den Raum zurückkehrte und eine Erklärung abgab. Diese Widergabe der Ereignisse entstand aus meiner Annahme, die Sitzung sei bereits beendet, was sich

nachträglich als falsch erwiesen hat. Die im Artikel beschriebene «Symbolik der leeren Stühle», die sich auf die zahlreichen Mutationen im SUB-Vorstand bezog, ist als Folge des obengenannten Fehlers unpassend. Es war nicht meine Absicht, den SUB-Vorstand damit als unkollegial darzustellen und ich bitte um Entschuldigung, falls dieser Eindruck entstanden ist.

SABINE HOHL

Minor Allgemeine Ökonomie

Ab Herbst 2005 bietet die interfakultäre Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ) einen Minor auf Masterebene an. Der Minor Allgemeine Ökologie ist ein Projektstudiengang, bei welchem die interdisziplinäre Beschäftigung mit Umweltproblemen und Fragen einer nachhaltigen Entwicklung im Zentrum stehen. Die Studierenden erwerben sich Zusatzqualifikationen zu ihrem Hauptfach: Sie werden befähigt, wissenschaftliche Denk- und Arbeitsweisen zur gesamtgesellschaftlichen Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur zu verstehen, adäquat einzusetzen und zu entwickeln, sowie ihr disziplinäres Wissen für die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu nutzen.

Weitere Informationen zum Studiengang und zur Anrechenbarkeit sowie Anmeldung:

<http://www.ikaoe.unibe.ch>

Studienberatung IKAÖ: Annemarie Ruef, ruef@ikaoe.unibe.ch

Berner Fachhochschulleitung abgeblitzt – 2518 Unterschriften gegen Erhöhung der Studiengebühren

Mit ihrem Antrag an den Fachhochschulrat, die Studiengebühren zu verdoppeln, hat die Leitung der Berner Fachhochschule vorerst Schiffbruch erlitten. In einer bloss zweiwöchigen Sammelaktion hat der Verband der FH-Studierendenschaft VSBFH mit Unterstützung des Dachverbandes VSS nicht weniger als 2518 Unterschriften gegen die Erhöhung gesammelt.

Damit ist das Thema allerdings nicht definitiv vom Tisch. Laut Florian Thoma, Sekretär des VSBFH und Vertreter der Studierenden im Schulrat, habe dieser lediglich konstatiert, «dass jetzt quasi der falsche Zeitpunkt für eine Erhöhung sei». Knackpunkt in der Frage bildet die Wirtschaftsschule, die noch nicht kantonalisiert ist und zur Zeit unhaltbar hohe Studiengebühren verlangt.

«Für den VSBFH ist dieser Entscheid sehr wichtig» meint Florian Thoma, «da er den ersten Erfolg nach der Neugründung vom 7. April 2005 darstellt.»

In Ruhe lesen und lernen – wo?

Für Studierende gibt es im aki (Alpeneggstrasse 5) einen Lesesaal mit Cafeteria, sowie verschiedene Räume zum Lernen. In der Cafeteria findest du bei uns die wichtigsten Tageszeitungen, Wochenzeitschriften und verschiedenste interessante Magazine. Komm doch mal vorbei (Hinterausgang Mensa Hauptgebäude, dann schräg durch den Garten ins aki)! Wir haben auch Räume zum Lernen, für Einzelstudium oder für Lerngruppen, Sitzungen et cetera. Die Benützung der Räume und der Cafeteria ist für Studierende unentgeltlich.

Leserbrief: Afrodisische Zustände (u113)

Wie meistens blätterte ich mich auch diesmal kurz durchs letzte unikum. Beim Artikel «Afrodisische Zustände» blieb mein Blick hängen und ich las den Abschnitt «Hutu und Tutsi».

Den letzten Satz las ich zweimal, bevor es mir deswegen übel wurde. Dieser Zynismus betreffend des Völkermordes von 1994 geht definitiv zu weit und verletzt die Würde der Opfer und deren Verbliebenen zutiefst. Diese menschenverachtende Verharmlosung eines Holocausts ist rassistisch und darf nicht abgedruckt werden!

Ein Mindestmass an journalistischer Ethik ist auch vom unikum einzuhalten. Ich erwarte eine öffentliche Entschuldigung vom Autor und von den verantwortlichen RedaktionsleiterInnen. Im Weiteren kläre ich ab, ob diese Formulierung gegen die Rassismusgesetzartikel verstösst und werde gegebenenfalls Anzeige erstatten.

MATTHIAS AMREIN

Stellungnahme des Redaktors

Liebe unikum-Leserschaft

Der Artikel «Afrodisische Zustände» hat für einigen Unmut und Diskussionsstoff, sowohl innerhalb des Redaktionsteams, wie auch unter der Leserschaft, gesorgt. Insbesondere eine Formulierung im Absatz über Hutu und Tutsi hat die Gemüter heftig erregt und auch zu erbosten Leserbriefen geführt. Es handelt sich hierbei um folgende Formulierung:

«Mit über zwei Metern waren die Tutsi bisweilen um mehr als nur einen Kopf grösser als die Hutu; – bis sie 1994 um diesen wieder gekürzt wurden...»

Zuerst einmal möchte ich als Autor klarstellen, was dieser Satz hätte ausdrücken sollen, nämlich: «Tragischerweise wurde es bei dem am 6. April 1994 einsetzenden Völkermord in Ruanda den Hutu dadurch leichter gemacht, die Tutsi von blossen Auge zu erkennen (ohne Einsicht in einschlägige Dokumente zu nehmen), dass letztere, wenn überhaupt, dann meist nur anhand ihrer Körpergrösse auszumachen waren.»

Die im Artikel verwendete Formulierung ist zugegebenermassen salopp. Dies war ein bewusst gewählter Stilbruch, der zum Ziel gehabt hätte, Aufmerken, Befremden und sogar Ekel zu erregen. Eine Reaktion, die den tatsächlich schrecklichsten Gräuel dieses Genozids nur angemessen wäre. Allerdings wurde mir – leider zu spät – bewusst, dass die gewählte Ausdrucksweise auf Seiten von direkt Betroffenen keinesfalls auf Verständnis stossen wird und nur als pietätlose Unverschämtheit angesehen werden kann.

Hierfür möchte ich mich bei den direkt Betroffenen entschuldigen, sowie bei denjenigen, deren Sinn für Menschlichkeit und Würde in der journalistischen Darstellung durch diese Formulierung verletzt wurde. Ich bereue aufrichtig und zutiefst, gerade weil die Absicht eine Gegenläufige war.

ANDREAS HEISE

Füttere nicht den Roboter in dir

Disziplin ist alles, was recht ist. Zum Savoir-vivre gehört aber auch das Laisser-faire. Die gekonnte Nachlässigkeit und Laxheit, das Schlendrianentum und die Müssiggängerei sind Ausdruck des hoch zu schätzenden Wissens, wann man etwas nicht zu genau nehmen muss. Nach durchlaufener Schule erwartet uns nun jedoch auch auf universitärer Ebene eine verstärkte Disziplinierung.

Leistungsgesellschaftlich gesehen sind Disziplin und Fleiss die neuen Kardinaltugenden. Und zweifellos hat es damit etwas Gutes. Niemand wünscht sich ernsthaft einen Homer Simpson als Sicherheitsinspektor ins Kernkraftwerk Mühleberg. In privaten Belangen sind Ehrgeiz und Verbissenheit jedoch meist lachhaft, wenn nicht schlicht unerträglich. Es ist eine Erfahrungstatsache, dass pedantische BesserwisserInnen und angeberische AlleskönnerInnen keine gern gesehenen Partygäste sind. Grob betrachtet gilt also ein zweifaches Gebot: tough im Job, laid-back in der Freizeit. Das sind die gängigen Moodcodes dieser Tage.

Ein Architekt namens Bologna
Näher besehen empfiehlt sich indes

auch im beruflichen Bereich gelegentliches Zurücklehnen. Ein profilneurotischer Übereifer wirkt nämlich nicht nur starr und verkrampft, sondern kann effektiv auch hinderlich sein, die verfolgten Ziele zu erreichen. Man weiss aus dem Spitzensport (oder aus dem Leitartikel des letzten unikums), dass übermässiges Training kontraproduktiv ist. Wieso sollte dies nicht auch für den gedanklichen Leistungssport gelten?

Zwar bleibt ein Trainingsprogramm unverzichtbar und dasjenige, welches uns Studierende auf Trab bringen und halten soll, heisst bekanntermassen «Bologna». Die Rede von einer «klaren Studienarchitektur» und der «kontinuierlichen Leistungsüberprüfung in allen Phasen des Studiums» (siehe Rundschreiben des

Dekanats der philosophisch-historischen Fakultät) ist hingegen, abgesehen vom hölzernen Ton, nicht unproblematisch.

Dolcefarniente ade!

Nach Studienzeitbeschränkungen scheint es um das süsse Nichtstun, besonders der «wissenschaftlichen Weichlinge» (Schlagwort «soft science»), endgültig geschehen. Endlich wird denen mal ein wenig Feuer unterm Hintern gemacht, möchte man meinen... Je strenger allerdings strukturiert wird und je grösser der Zeit- und Leistungsdruck wird, umso grösser die Gefahr, dass das geistige Potenzial der Studierenden ganz einfach verheizt wird. Neben und während dem Studium muss immer Zeit bleiben: Erstens zur Regeneration, zweitens zum Geldverdienen, drittens zur Lektüre und Weiterbildung jenseits der universitären Curricula, und viertens auch zum Ab- und Ausschweifen. Die praktischen Lebensbereiche und -erfahrungen halten die Studierenden zwar mitunter ab vom reinen Studieren. Sie stehen zugleich aber in einem eigenen Recht und tra-

gen dabei zu einem umfassenderen Verständnis der Theorie bei.

Chip statt Hirnzelle?

Bei allen nötigen Kontrollmechanismen muss ein Bildungswesen mithin dennoch die Eigenverantwortung und den freien Geist der Studierenden wahren (von der Chancengleichheit gar nicht erst zu reden). Gewissen Wirtschaftszweigen mag zwar gedient sein, wenn unter Verabreichung normierter Wissenshäppchen funktionelle und berechenbare Denkbeamte herangezüchtet werden, nicht aber der Sache. Andernfalls stellt sich die grundsätzliche Frage, wieso man überhaupt noch über den Bildungsumweg auf «menschliche Ressourcen» zurückgreift und nicht geradewegs Rechenmaschinen, sprich künstliche Intelligenz mit den entsprechenden Aufgaben betraut? Uns Menschen lasse man derweil ruhig Mensch sein, was heisst: Frei denken und (möglichst) frei leben!

ANDREAS HEISE

ANDRUCHK@STUDENTS.UNIBE.CH



Neue chinesische Filme im Kino Kunstmuseum

3. September bis 31. Oktober 2005

In den letzten zehn Jahren ist eine neue Generation von Filmschaffenden herangewachsen. Diese sogenannte sechste Generation – die fünfte legte in den 80er und frühen 90er Jahren hervorragende und neuartige Filme vor – wirft einen genauen und schonungslosen Blick auf die Realität des heutigen Alltags in China und bricht dabei erneut mit formalen und thematischen Tabus. Die rasante Modernisierung und wachsende Individualisierung der chinesischen

Gesellschaft ist ebenso ein Thema wie ihre Schattenseiten. Bekannte Vertreter dieser neuen Generation sind Jia Zhangke, Ning Ying, Zheng Yunan sowie die Dokumentarfilmer Wang Bing und Wu Wenguang. Das Programm wird ergänzt mit einer Auswahl an Videowerken aus der Sammlung Sigg sowie einem Kurz- und Experimentalfilmprogramm mit Werken von Zheng Yunan, Cao Kai, 8GG und Wu Ersahn.

Am 11. September findet im Hodler-saal des Kunstmuseums Bern zudem eine Podiumsdiskussion zum Thema «Der neue chinesische Film zwischen Kunst und Kommerz» statt.

Greta Garbo

Zum ihrem 100. Geburtstag widmet das Kino Kunstmuseum dieser unvergänglichen Filmdiva und «einzigen grossen Filmtragödin», wie sie der Dichter Tennessee Williams einmal nannte, eine kleine Hommage.

«Wir wollten den Film neu erfinden»

Was haben Markus Imhof, Jacqueline Veuve, Eduard Winiger, Jürg Hassler und Clemens Klopfenstein gemeinsam? Alle besuchten die erste Filmausbildung der Schweiz - die Filmarbeitskurse, welche die Kunstgewerbeschule Zürich von 1967 bis 1969 organisierte. Hier entstanden filmi-

sche Etüden, die sich mit den Themen der 68er-Bewegung beschäftigten und diese auch prägten. Gezeigt wird eine Auswahl aus dieser Aufbruchsschau des Schweizer Films.

Detaillierte Informationen zum Programm und den Spielzeiten:
www.kinokunstmuseum.ch
Ticketreservierungen: 031 328 09 99

HODLERSTRASSE 8 3000 BERN 7

Unordnung in den Köpfen



unikum: Sind Studierende so unordentlich, wie das Klischee es besagt?

Sandro Vicini: Nein, das ist nicht mein Eindruck. Sie sind nicht anders als andere Menschen: Es gibt sowohl Ordentliche wie auch Unordentliche.

Finden sich ordentliche Menschen im Studium besser zurecht als unordentliche?

Dazu kommt mir der Begriff «Struktur» in den Sinn. Die Ausbildung an der Uni verlangt eine gewisse Strukturiertheit. Leute, die strukturieren können, sind wahrscheinlich erfolgreicher als solche, die diese Fähigkeit nicht haben.

Aber es braucht eine Ausgewogenheit zwischen Ordnung und Unordnung, es gibt Aufgaben wie Prüfungen, die eine hohe Strukturiertheit verlangen und andere Situationen, die mehr «Unordnung» verlangen, zum Beispiel wenn Kreativität gefordert ist.

An der Universität hat Kreativität aber keine allzu grosse Bedeutung. Hat damit auch die Unordnung in diesem Rahmen eine geringe Funktion?

Das ist so. Mit der ganzen Tendenz zur Verschulung der höheren Bildung sind die kreativen Momente weniger geworden.

Also sind je länger je mehr die Leute im Vorteil, die strukturiert sind?

Ja, das denke ich. Obwohl die Uni selbst im Moment etwas unordentlich ist. Die Hochschulen sind zur Zeit eine Grossbaustelle.

Mit welchen Formen von Unordnung werden Sie in der Beratung konfrontiert?

Hier muss man den Begriff etwas strapazieren, man spricht ja nicht von einer sozialen oder geistigen Unordnung. Aber es kommen Leute, die Mühe haben, ihr Studium zu strukturieren: Sie können sich nicht entscheiden, haben Schwierigkeiten beim Lernen oder mit der Konzentration. Es ist eine Art mentale Unordnung. Die Studierenden haben «einfach ein Puff», eine (zu) komplexe Situation. Sie müssen Prüfungen, Erwerbsarbeit und vielleicht sogar Elternschaft unter einen Hut bringen. Auch persönliche Probleme haben einen

Sandro Vicini ist seit sechs Jahren Leiter der Beratungsstelle der Berner Hochschulen und kennt die Sorgen und Nöte der Studierenden. Wir haben ihn gefragt, was Ordnung und Unordnung an der Universität für eine Rolle spielen.

Einfluss. Wir leisten Strukturierungshilfe, aber nicht durch Kontrolle, sondern durch Unterstützung. Wir fragen nach dem Ziel der betroffenen Person und helfen ihr dann, dieses Ziel zu erreichen.

Können sie uns ein typisches Beispiel beschreiben?

Eine Studentin oder ein Student kommt wegen Schwierigkeiten beim Lernen, wegen Konzentrationsproblemen, oder hat Probleme mit dem Partner oder der Freundin.

Hängen seelische und äusserliche Unordnung zusammen?

Darüber weiss ich wenig. Die physische Ordnung zu Hause oder am Arbeitsplatz ist hier selten ein Thema. Aus der Alltagserfahrung heraus finde ich die These aber gefährlich, ich kann mir unordentliche Leute vorstellen, die sehr strukturiert funktionieren und umgekehrt.

Ist Unordentlichkeit angeboren?

Nein, sicherlich nicht. Die Ausprägung eines Verhaltens ist immer von mehreren Faktoren abhängig. Der Einfluss der Eltern spielt sicherlich eine Rolle, aber in Wechselwirkung mit anderem. Die Ordentlichkeit ist abhängig von den gegebenen Umständen, man muss eine Ordnung entwickeln, die zu dem passt, was man macht. Wenn ich Zeughausbeamter wäre, müsste ich wahrscheinlich mehr Ordnung halten.

Wie steht es um das Klischee der undisziplinierten Geisteswissenschaftler und der disziplinierten Naturwissenschaftler?

Das ist tatsächlich ein Klischee, denn viele Beispiele belegen das Gegenteil. Das Studienfach allein sagt nichts über die Ordentlichkeit eines Menschen aus. Zudem werden die Phil.-hist.-Studiengänge auch immer strukturierter, gerade mit Bologna.

Kann man Ordnung lernen? Ist es eine Disziplinfrage?

Disziplin ist ein belasteter Begriff, aber man kann Ordnung lernen. Wenn ich von Beratung als Strukturierungshilfe spreche, meine ich genau das: Sie ist nur etwas wert, wenn der Transfer in den Alltag gelingt.

Wie schafft man im Kopf Ordnung? Gibt es Tipps?

Das ist sehr individuell. Wir versuchen herauszufinden, was die Person braucht: eine Lernmethode mit farbigen Filzstiften, ein Mindmap, ein reflektierendes Gespräch oder Entspannungsübungen. Unsere Hilfestellungen sollen massgeschneidert sein.

Gibt es spezifische Angebote der Beratungsstelle?

Einerseits bieten wir die Einzelberatung an, aber wir haben auch Workshops wie «Erfolgreich lernen». Das ist auch Strukturierungshilfe.

Sind Sie selber ein ordentlicher Mensch?

Das habe ich mich auch gefragt. Es gibt ja eine persönliche Ordnung. Andere finden es bei mir unordentlich, aber ich finde mich zurecht. Das ist meine persönliche Ordnung. Die Begriffe Ordnung und Unordnung sind eben keine so eindeutige Sache.

INTERVIEW: CORINNE ROTH
CO.RO@STUDENTS.UNIBE.CH

Weitere Infos zur Beratungsstelle der Berner Hochschulen unter
www.beratungsstelle.unibe.ch

TOMAZOBI

CHUE

cm/ah.«Muuuh, muuuh!» – das ist neben Kuhglocken das Erste, was auf der neuen Scheibe von Tomazobi zu hören ist. «Ballade vor Chue» ist ein Lied über Kühe oder, anders gesagt, die Schweiz und beweist, dass politische Botschaften auch gejodelt werden können. Im zweiten Song «Las Hijas del Tobazobi» käuen Tobi, Maze und Obi den abgelutschten Sommerhit «The Ketchup Song» von anno dazumal wieder. Überraschenderweise gewinnen sie der trockenen Vorlage tatsächlich etwas Soft ab. Weiter geht's weltmusikalisch mit

AMBIENT LOUNGE 8

ERSCHIENEN BEI K-TEL

ts.Sanfte elektronische Klänge und schöne Lounge-Klassiker treffen wir auch auf der achten Ausgabe der Ambient Lounge Serie wieder an. Zum Beispiel finden wir original Versionen von Minnie Riperton, Shirley Bassey und Ottis Redding in einer

LOOPTROOP

FORT EUROPA, PHONAG RECORDS

tp.«These walls don't lie» dröhnt noch immer in den Ohren. Es war der grosse Hit aus dem zweiten Solo-Album von Promoe vom letzten Jahr. Nun hat sich der Herr aus Schweden wieder mit seinen Jungs Embee, Cosm.i.c. und Supreme zusammengenommen, um das dritte Looptroop-Album mit Namen «Fort Europa» aufzunehmen. «Fort Europa ist die Europäische Union, sie baut eine unsichtbare Mauer um uns, um den Ärger an den Grenzen von uns fernzuhalten. Dabei

SYSTEM OF A DOWN

MEZMERIZE

lv.Alles, was System Of A Down immer schon ausgemacht hat, lässt sich auf «Mezmerize» aufstößern: eine grosse Anzahl von unterschiedlichen Stilrichtungen zu Klangkollagen zusammengemischt, Tempowiwechsel, Härte und Aggressivität und die Kombination zwischen politischen



«Lulu», dem Titel, den die selbst ernannten «Berner Troubadoure des neuen Jahrtausends» als Single angekoppelt haben. Standesgemäss ist mithin die Referenz an Mani Matter im Stück «Olive», in dessen Refrain dann allerdings die Akkordfolge von «Bamboleo» erklingt. Generell wird gecovered und zitiert, was das Zeug hält: Buena Vista am Egelsee, eine definitiv nicht jugendfreie Adaption von Wyclef Jeans «911» und, nicht zuletzt, die berühmtesten Zeilen des Berner Mundart-Rocks, zu einem einzigen Songtext «verwurstelt». Diese Überdosis «Bern» treibt einem nicht vor Rührung, sondern vielmehr vor Lachen die Tränen in die Augen. Chapeau!

«Radieschen», jeden zweiten Donnerstag ab 21 Uhr

guten Mischung mit Stücken von 2Raumwohnung, De-Phazz, Bebel Gilberto, Turntablerockers, Bent, Tiefschwarz, Kyoto Jazz Massive und anderen. Ebenso finden wir Remixes einiger bekannter Tracks von den Fine Young Cannibals, Jamiroquai, Kosheen oder Les Gammas. Man könnte die Compilation als «Lounge für Einsteiger» bezeichnen, da viele der Tracks, zum Teil schon mehrfach, auf anderen Scheiben zu finden waren und doch zum Teil recht poppig sind. Trotzdem ist die Auswahl gelungen, und es finden sich noch so manche Perlen und Tracks, bei denen es sich lohnt, sie in die persönliche Musiksammlung einzureihen und so bestehende Lücken zu schliessen. Die Doppel-CD wurde sanft von Dj Stephane de Lucia gemischt. Alles in allem ein guter Soundtrack zu so mancher heisser Sommernacht.

«Supernova», jeweils am Samstag zwischen 14.00 und 16.00 Uhr

ist der Ärger hausgemacht», meint Promoe zur Namenswahl des gemeinsamen Album. Eine Stärke von Looptroop war es schon immer, kritische und sehr politische Texte mit gutem Sound zu verbinden. Im neusten Werk sind die Beats von Embee nicht gerade innovativ, überzeugen können sie trotzdem, vor allem der Opener «DM-87» mit seinem Tischtennis-Beat. Und was Flow und Reimes angeht, zeigt sich insbesondere Promoe von seiner besten Seite.

Looptroop sind zu hören in «der Morgen» am Mittwoch von 8.00 bis 12.00 Uhr

Statements und Witz. Doch die Gegensätze sind stärker herausgearbeitet, die musikalischen Farben knalliger als auf den Vorgängeralben. Zum Beispiel im Song «Revenga» liefern SOAD mal eben den fastest first verse in modern rock history, um danach mit getragenen Refrain mehrere Gänge runterzuschalten und schliesslich in einen fetten Groove einzubiegen. Dieses Muster wiederholt sich auf der Platte mehrmals, zum Beispiel bei «Radio/Video» oder «Old School Hollywood». Daneben gibt's auch Stücke wie «Cigaro», die kurz und schmerzhaft im Speed-Metal und hysterischen Refrain von chauvinistischen Lenkern des Erdgeschicks mit Zigarren im Mund erzählen. Und das beste: Nach Verdauen dieses grossartigen Albums muss nicht lange gewartet werden, schon im Herbst trumpfen SOAD mit «Hypnotize», der Fortsetzung von «Mezmerize» nach.

Gehört in «On the Rocks», jeden 2. Donnerstag ab 21:00 Uhr



MONDAY NIGHT SKATE

Der Monday Night Skate hat seinen grossen Bruder in Paris. Dort nennt es sich «Pari Roller» und ist der freitagnächtliche Inline-Spaziergang einiger tausend Einheimischer. Der ungezwungen-sportliche und durchwegs gesellige Anlass suchte bald Nachahmung in der Schweiz, und so startete die Tour vor einigen Jahren erstmals in Zürich und seit 2002 auch in Bern. Der willkommene Anlass für Frischluftbegeisterte erfreut sich zunehmender Beliebtheit.

Mo 11.7./25.7./8.8./22.8./5.9./19.9 20h Waisenhausplatz. Durchführungsentscheid ab 18h. Mehr Informationen: www.nightskate.ch

EINSTEIN

Auch Hochsommertage sind nicht gefeit vor Regen. Für den Fall, dass das Unerwünschte eintrifft, hält das unikum den passenden Schlechtwettertipp bereit: Das Historische Museum Bern präsentiert eine grosse Sonderausstellung zum Jubiläumsjahr Albert Einsteins (1879-1955). Es handelt sich dabei um die umfassendste Ausstellung, die dem Berner Physiker je gewidmet worden ist. Sie präsentiert zum einen Einsteins bahnbrechende Theorien auf eine verständliche Weise und stellt zum anderen die Geschichte seines Lebens und die seiner Epoche ins Zentrum. Die BesucherInnen erhalten damit die Gelegenheit, einem der genialsten und vielseitigsten Wissenschaftler der Neuzeit zu begegnen.

bis 17. April 2006, täglich 10-19h, Historisches Museum Bern, Helvetiaplatz 3

FILME AM FLUSS

Bereits zum fünften Mal zeigt der Kulturverein Cinématte in der Sommerzeit unter freiem Himmel Kinodelikatessen älteren und neueren Datums. Die Terrasse vor der Cinématte, direkt an der Aare gelegen und mit Blick auf die englische Anlage, bietet hierzu ein einzigartiges Ambiente. Die Veranstaltung hebt sich von kommerziellen Openairkinos ab, ist persönlicher, stimmungsvoller, klein aber fein. Auch lädt die Aare zu einem vorgängigen Bad und Spaziergang ein, und das reizvolle Restaurant Cinématte sorgt für das leibliche Wohl.

28. Juli bis 17. August, ca.. 21h15, Cinématte, Wasserwerksgasse 7. Programm auf www.cinematte.ch

GARTENFEST KAIRO

Das Gartenfest sollte nicht verwechselt werden mit dem Gurtenfestival. Beide haben nicht nur eine Ähnlichkeit im Namen, sondern sie finden auch gleichzeitig statt. Warum eigentlich? Dies weiss keineR richtig. Und es spielt sowieso keine Rolle. Tatsache ist, dass das traditionelle Fest auch dieses Jahr über die Bühne geht. Am ersten Abend wird hochwertiger Poetry Slam aufgeführt, und dazwischen gibt es reichlich Partymusik. Der zweite Abend gehört der Musik der Secondos, und auf Grill und Buffet liegen arabische Spezialitäten bereit zum Verzehr.

15./16. Juli, Café Kairo, Dammweg 43, Bern

SHISHA

Shisha ist die orientalische Art der Entspannung. Die Wasserpfeife, genannt Shisha, ist eine jahrhundertalte arabische Tradition und unzertrennlich an die arabische Alltagskultur geknüpft. Man sagt, Shisha rauche man zum Ausklang des Tages. Man trifft sich mit Freunden zu guten Gesprächen. Insofern ist das Shisha-Rauchen eine private Angelegenheit, und dem will man an dieser Stelle auch keine Gewalt antun. Es sei nur darauf hingewiesen, dass man sich während der Sommermonate diesem orientalischen Genuss im Park der Villa Stucki am Eigerplatz hingeben kann. Eine Art, die vielfältigen Strapazen des Sommers zu ertragen.

bis 27. August, täglich ab 16h, Park der Villa Stucki, Seftigenstrasse 11

ILLUSTRATION: KATHARINA BHEIND

Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute..

Gesucht wird:

comiczeichnerIn

Das unikum sucht einen neuen Comic. Wer hat Lust und Talent diesen zu zeichnen?

Der Comic erscheint sechsmal jährlich und wird mit Fr. 420.– entschädigt. Schick deine Bewerbung (inklusive eine deiner Arbeiten) bis **spätestens 31. 8. 2005** an:

unikum, z.H. Nelly Jaggi, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9



wir bedrucken papier

BASIS DRUCKUND GESTALTUNG
walchöheweg 33a · Box 688 · 3000 Bern 25
031 332 80 11 · www.basisedruck.ch

SUB-Dienstleistungen

(nur für SUB-Mitglieder und DienstleistungsabonnentInnen)

StudentInnenschaft der Universität Bern
Lerchenweg 32, 3000 Bern 9

Tel.: 031 301 44 74, Fax 031 301 01 87
wost@sub.unibe.ch
<http://subwww.unibe.ch/>
Öffnungszeiten SUB
Mo 14–17 h, Di–Do 11–17 h

Wohn- und Dienstleistungsbüro

Ausschreibungen von Wohnungen/Jobs nur für Studierende. Für SUB-Mitglieder und angeschlossene Schulen kostenlos
Anmeldung für Wohnmail:
Einloggen für OnlinePlattform
<http://subwww.unibe.ch/wost/>
Entgegennahme von Wohnangeboten und Ordereinsicht
Tel.: 031 301 44 74, Fax 031 301 01 87
wost@sub.unibe.ch

Studijob SUB

Stellenvermittlung für Studierende der Uni Bern sowie InhaberInnen von Dienstleistungsabos
Anmeldung für Stellenmail:
<http://subwww.unibe.ch/jobs>
Öffnungszeiten: Mo 14–17, Di, Mi, Do 11–17 h
Lerchenweg 32, 3000 Bern 9
Entgegennahme von Stellenangeboten und Ordereinsicht
Tel.: 031 631 35 76, Fax 031 301 01 87

studijob@sub.unibe.ch
<http://subwww.unibe.ch/jobs>

Rechtsberatung

Rechtshilfedienst der SUB (RHD)
Kostenlose Beratung der Studierenden der Uni Bern in allen Rechtsgebieten ausser Steuerrecht. Jeden Dienstag während des Semesters ab 18.00 h
Telefonische Anmeldung auf SUB unter 031 301 44 74 obligatorisch
rhd@sub.unibe.ch

Kopieren

Kopieren für 8 Rappen pro Kopie auf Recyclingpapier
Originaleinzug, Binden, Sorter, 50 Kopien pro Minute
Spiralbindegerät inkl. Material (1.50) zur Benützung

Freier Eintritt nur für SUB-Mitglieder dank der SUB
<http://subwww.unibe.ch/freieintritt/>

Veloanhänger/Boule/Liegestühle

Veloanhänger mit Kupplung, Boulekugeln und Liegestühle kostenlos gegen Hinterlegung der Legi oder eines Depots von Fr. 100.–, Reservation: SUB. Für Veloreparaturen steht Werkzeug zur Verfügung

Beratungsstellen

<http://subwww.unibe.ch/>

Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern

Beratung von Universitätsangehörigen (Studierende, AssistentInnen, ProfessorInnen, Verwaltungsangestellte) in gleichstellungsrelevanten Fragen. Neben Einzelberatungen regelmässiges Angebot von Kursen und Workshops. Zu Semesterbeginn informiert ein Newsletter über die universitäre Gleichstellungs- und Frauenförderungs politik. Gesellschaftsstrasse 25, 3. Stock
Tel. 031 631 39 31
E-mail Sekretariat:
eva.lehner@afg.unibe.ch
<http://www.gleichstellung.unibe.ch>

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFZG)

Das IFZG hat zum Ziel, Gender Studies als Curriculum an der Universität Bern zu institutionalisieren. Zur Vernetzung der Gender Studies wird die Zusammenarbeit von Forscherinnen und Forschern im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung gefördert, werden interdisziplinäre Fragestellungen und Forschungsprojekte entwickelt; das IFZG beteiligt sich zudem an gesamtschweizerischen und internationalen Initiativen im Bereich der Gender Studies. Für weitere Infos:
Hallerstrasse 12, 1. Stock
Tel. 031 631 52 28
E-mail: lillian.fankhauser@ifzg.unibe.ch
<http://www.ifzg.unibe.ch> und
<http://www.gendercampus.ch>

Kantonale Stipendienstelle

Beratung in Stipendien- und Darlehensfragen und in allen Problemen der persönlichen Ausbildungsfinanzierung. Sprechstunden (ohne Voranmeldung): Mo–Fr 9.30–11.30 h
Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Abteilung Ausbildungsbeiträge
Sulgeneckstr. 70, 3005 Bern
Tel.: 031 633 83 40

Immatrikulationsdienste und Kanzlei

Fragen zu Voranmeldung, Immatrikulation, Fachwechsel, Beurteilung, Exmatrikulation, Zulassungsfragen, Auskultanten/Hörerinnen

Auskunfts- bzw. Öffnungszeiten:
Tel.: 9–11.30 h und 14–16.30 h
Kanzleivorraum: 9–12 h und 14–17 h
Schalter: Mo/Di/Fr 9–11.30 h und 14–15 h
Mi 9–15 h; Do 9–11.30 h/14–18 h

Hochschulstrasse 4, Zimmer 020, 3012 Bern
Tel.: 031 631 39 11
Fax: 031 631 80 08
E-Mail: info@imd.unibe.ch
www.imd.unibe.ch

Beratungsstelle der Berner Hochschulen

Beratung bei Studiengestaltung, Berufseinstieg, Lern- und Arbeitsstörungen, Prüfungsvorbereitung, persönlichen Anliegen und Beziehungskonflikten. Anmeldung im Sekretariat.
Bibliothek und Dokumentation zu Studiengängen, Tätigkeitsgebieten, Berufseinstieg, Weiterbildung, Lern- und Arbeitstechniken und vielem mehr. Ausleihe: Mo–Fr 8–12 und 13.30–17 Uhr (Mi Vormittag geschlossen).
Online Studienführer Uni Bern:
www.beratungsstelle.unibe.ch
Erlachstrasse 17, 3012 Bern
Tel. 031 631 45 51, Fax 031 631 87 16

Anonyme HIV-Beratungs- und Teststelle

Medizinische Poliklinik, Inselspital Bern
Tel.: 031 632 27 45

Studentische Buchgenossenschaft Bern

Buchhandlungen befinden sich an folgenden Adressen:
Buchhandlung Unitobler, Länggassstr. 49
Buchhandlung Uni-Hauptgebäude
Hochschulstr. 4
Buchhandlung für Medizin, Murtenstr. 17
<http://www.bugeno.unibe.ch/>

SUB Infobroschüren

<http://subwww.unibe.ch/info/>

Uni-Gruppierungen

Uni Big Band

Proben: Mi 20.15–22.30 h
Hallerstr. 12
Kontakt: 076 563 73 39 minder@maarsen.ch
<http://www.ubb.unibe.ch/>

UOB – Uniorchester Bern

Proben: Di 18.30–21.00 h,
von-roll areal, fabrikstrasse 2E
Kontakt: Dorothee Löttscher,
dloetscher@students.unibe.ch
<http://www.uob.ch>

Chor der Universität

Proben: Di 18.30–21.00 h
Aula Muesmatt, Gertrud-Wokerstr. 5
Kontakt: Regine Stappfer, 032 682 37 56
email: unichorbern@gmx.ch
<http://www.chor.unibe.ch/>

Der Chor

Proben Mi 18.15 - 20h
NMS Bern, Nägelgasse 7
Kontakt: Dinah Gafner,
derchor@bluemail.ch

STIB – Studenti Ticinesi a Bema

casella postale 8041, 3001 BERNA
superstib@yahoo.it
<http://www.stib.cjb.net/>

ESDI Kurse

Internetseiten selber herstellen
<http://www.esdi.unibe.ch/>
Infoline: 0 860 765 469 703

AIESEC Bern – die internationale Studentenorganisation

Praktikumsvermittlung ins Ausland
Kontakt: AIESEC Bern
Gesellschaftsstr. 49
Tel.: 031 302 21 61
aiesec@aiesec.unibe.ch
<http://www.cx.unibe.ch/aiesec/>

Amnesty Uni Bern

Kontakt: Matthias Möckli
amnesty@student.unibe.ch

Bibelgruppe für Studierende

Kontakt: Andreas Allemann, Tel.: 033 676 03 62
allemann@gmx.ch
<http://www.bibel.be>

EUG – Evangelisch-reformierte Universitätsgemeinde

Pavillonweg 7
Tel.: 031 302 58 48
eug@refkirchenbeju.ch
<http://www.refkirchenbeju.ch/eug/>

AKI – Katholische Unigemeinde

Alpeneggstr. 5, Tel.: 031 307 14 14
Kontakt: Franz-Xaver Hiestand
akiunige@datacomm.ch
<http://www.aki.unibe.ch/>

Campus live - StudentInnenbewegung von Campus

für Christus
Kontakt: Stefan Weber, Tel.: 031 311 83 37
bern@campuslive.ch
<http://www.campuslive.ch/bern/>

SchLUB – Lesbisch-Schwule Unigruppe Bern

SchLUB c/o SUB, Lerchenweg 32
<http://subwww.unibe.ch/grp/sclub>

StudentInnenfilmclub Bern

Kontakt: Iris Niedermann, Tel.: 031 301 43 58
<http://www.studentinnenfilmclub.ch>

AZB 3000 Bern 1

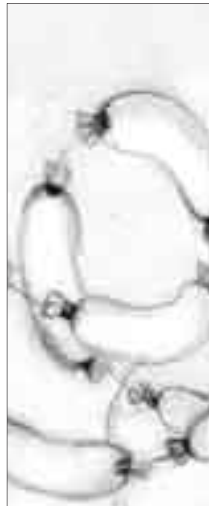
Adressänderungen bitte wie folgt melden.
Studierende:
Universität Bern, Immatrikulationsdienste,
Hochschulstr. 4, 3012 Bern
Angestellte:
per Mail an: sub@sub.unibe.ch



Techniken gegen das Vergessen



Beda M. Stadler hat keine Berührungssängste



Marzili oder Lorraine? Eine Glaubenfrage.

VERGISSMEINICHT

s. 5

EIN PROFESSOR IM MYSTERY-PARK

s. 6-7

AB AN DIE AARE

s. 8

IMPRESSUM

unikum ist das Organ der Studentinnenschaft der Universität Bern (SUB) und erscheint sechs Mal jährlich mit einer Auflage von 13 200 Stück.

Redaktion: Michael Feller (mfe), Corinne Roth (cro), Martina Fritschy (mf), Sabine Hohl (sh), Andreas Heise (ah), Markus Williner (mw), Mike Bucher (mb)

SUB-Vorstand: Sarah Meyer, Marius Hafner
Externe: Jeannette Roth, Cheyenne Mackay (cm), Timu Schneider (ts), Thom Pressmann (tp), Lucia Vasella (lv), Matthias Rey

Layout und Satz: Katharina Bhend, Nelly Jaggi

Werbung: Oliver Tew

Adresse: unikum, Lerchenweg 32, 3000 Bern 9,

Tel.: 031 631 33 98

unikum@sub.unibe.ch, www.unikum.unibe.ch

Belichtung und Druck: Ropress Zürich

Nächste Nummer: unikum 116

Redaktionsschluss: 31.10. 2005

Einserate-Annahmeschluss: 12.10. 2005

Erscheinungsdatum: 16.11. 2005

Adressänderungen bitte wie folgt melden.

Studierende: Universität Bern, Immatrikulationsdienste, Hochschulstr. 4, 3012 Bern

Angestellte: per Mail an sub@sub.unibe.ch

Abonnemente: Das unikum kann für Fr. 26.-/Jahr abonniert werden. Email an sub@sub.unibe.ch mit Vermerk «unikum-abo» oder Einzahlung auf pc 30-3997-5 mit Vermerk «unikum-abo»



ILLUSTRATION: ALEXANDRA UND JULIA STEINER